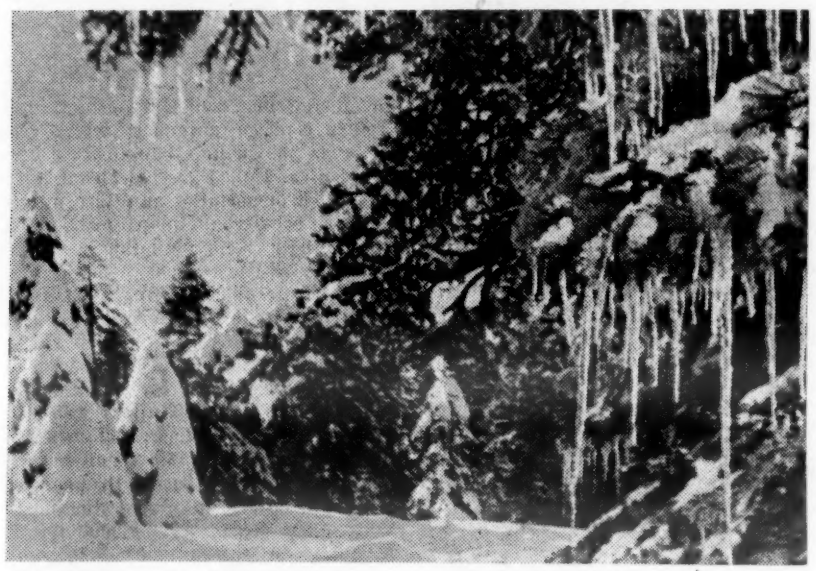
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Februar 1792 | Nummer 5

Ein Lied, hinter dem Ofen zu singen



Der Winter ist ein rechter Mann,
kernfest und auf die Dauer,
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
und scheut nicht süß noch sauer.

Aus Blumen und aus Vogelsang
weiß er sich nichts zu machen,
haßt warmen Drang und warmen Klang
und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
wenn's Holz im Ofen knittert
und um den Ofen Knecht und Herr
die Hände reibt und zittert;

wenn Stein u. Bein vor Frost zerbricht
und Teich' und Seen krachen:
das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
dann will er tot sich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
beim Nordpol an dem Strande;
doch hat er auch ein Sommerhaus
im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
gut Regiment zu führen,
und wenn er durchzieht, stehen wir
und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius

* * *

Treulose Botschafter

„Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen" (Luk. 11, 52).

Bedrückt und traurig kam ein Farmer zu mir. Er hatte seinen Acker mit Weizen besät, nun aber nach Tagen und Tagen zeigte sich hie und da ein grünes Blättchen. Ich vertröstete ihn auf einen Regen, der wohl bald kommen mußte, der alles sprossend machen würde. Da nahm er mich aufs Feld. Dort kniete er nieder, schob mit den Händen die lose Erde behutsam zur Seite, legte das Saatenbett frei. Da lagen die Weizenkörner, einige bloß wie sie gefallen waren, andere hatten kleine, vertrocknete Keimsel an sich. So war's auf der zweiten, dritten Stelle. Ueberall dasselbe Bild. Da richtete sich der Mann auf. Mit tränenumflorten Augen überschaute er den Acker. Für ihn war es ein Totenfeld. Er hatte die Saat, ohne sie auf die Keimfähigkeit zu prüfen, gekauft. Der Verkäufer hatte den Weizen augenscheinlich künstlich getrocknet, ihn dabei überhitzt und ihm somit die Keimkraft genommen. Kein Wunder, daß dem Farmer über seine Nachlässigkeit und über seinen Verlust die Tränen kamen. Aber weit trauriger ist es mit manchem Herzensacker bestellt. Einst wurde er besät. Wohl wurde das Wort Gottes zur Aussaat genommen, aber die Schriftgelehrten hatten es mit überklugen theologischen, soziologischen, wissenschaftlichen Ausführungen überhitzt, dem Wort seine lebenszeugende Kraft genommen, die wahre Erkenntnis desselben überdeckt, während drobenher aber bald das Unkraut wucherte.

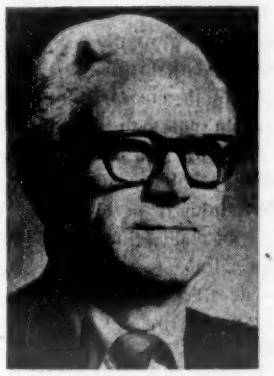
J.B.W.

Aus dem Inhalt

Fröhlich und gutes Muts	S. 2	Predigt von H. H. Janzen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Mission und Dienst	S. 9
Nachrichten	S. 4	Titus	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Henochs Wandel mit Gott	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Wie verfügst Du über Dein Vermögen?

Artikelserie von C. J. Rempel



Trotz vieler Zeitungsartikel und vorhandener Broschüren finden wir immer noch viel Unwissenheit und Mißverständnis über Testamente und Vermögen. Dieses trifft besonders innerhalb einer Bruderschaft zu, die ihren Ursprung in verschiedenen ethnischen Gruppen hat, die gewisse vorgefaßte Ideen besitzen. Dieses Bedürfnis für weitere Klarstellung veranlaßt mich, die Einladung anzunehmen, einige Artikel über diese Sache zu schreiben.

Meine zwanzig Jahre Erfahrung auf diesem Gebiet qualifizieren mich nicht dazu, mich als Sachverständiger aufzuspielen, aber in der Zeit habe ich bestimmte Ideen entwickelt.

Nicht jedermann wird mit meinem Denken übereinstimmen. Wir haben individuelle Persönlichkeiten und leben unter verschiedenen Verhältnissen. Was dem einen paßt, mag nicht unbedingt den Bedürfnissen eines anderen entsprechen.

Diese Artikel berühren nur die Oberfläche und können nicht allumfassend sein. Sie sollen informativ und anregend wirken, mit einer Andeutung, daß des Herrn Werk in unser Denken und Planen eingeschlossen werde. Sie sind auch dazu bestimmt, Leute zu entmutigen, sogenannte „heimgemachte" Testamente anzufertigen, die sich sehr oft als unzulänglich und widerspruchsvoll erwiesen.

1. Was ist ein Testament?

„Aber ich brauch kein Testament; ich handle nach Gottes Gesetz", war die Erwiderung einer alten Frau, als man ihr sagte, daß sie ein Testament haben sollte. Sie steht mit ihrer Meinung durchaus nicht allein. Viele Leute sind sogar noch heute zurückhaltend, über Testamente zu sprechen. Es gibt Männer, die sich weigern, über ihre Vermögenssachen mit ihren Frauen zu sprechen, und auch darüber, wie am besten nach ihrem Tode für die Familie zu sorgen. Sie scheinen die Einstellung zu haben, daß sie durch irgendwelche Erwähnung eines Testamentes zugeben, daß sie mit einem Fuß schon im Grabe sind und den anderen schon nachschleppen. Ein Mann gab an, ein Testament sei nichts anderes als „weggeworfenes Geld".

Es gibt solche, die empfinden, daß Testamente eine Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts sind, die uns durch Regierungen aufgezwungen werden, um unser Leben zu komplizieren. Dies ist natürlich nicht wahr. Ein Testament ist nicht eine neue Erscheinung. Die rechtmäßige Verfügung über eine Erbschaft ist eine Praxis, die zur Zeit Jesu Christi, ja sogar früher eingeführt wurde. Gesetze und Vorschriften, die das Erbe und dessen Uebergabe regelten, wurden den Kindern Israel auf ihrer Wüstenwanderung gegeben.

Als Christus auf Erden wandelte, erwähnte er wiederholt „das Erbe", u. die Belohnung der „Gläubigen" wird „unser Erbe im Himmel" genannt (Mark. 12, 7 und Luk. 12, 13). In 4.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Ein Segenstag in der Vancouver MB-Gemeinde

Es war bald nach der Evangelisation mit dem Janz-Team, als sich eine Person bei Br. G. Thielmann zur Taufe meldete. Daraufhin fing letzterer mit einem Taufunterricht an. An fünf Sonntagen erhielten nun die Beteiligten während der Sonntagsschulstunde am Sonntag vormittags Taufunterricht. Im Laufe dieser Zeit meldeten sich noch einige von den Teilnehmern des Unterrichts zur Taufe.

Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Evelyn-Marie Suderman, Gemeindeleiter G. Thielmann, Gudron Gosen, Elvira Friesen, Hans-Wernerr Dyck und Elvira Gross.

Am 12. Dezember fand dann das Tauffest statt. Br. Thielmann hielt am Vormittag erst eine Taufansprache über Matth. 3, 13—17, und Matth. 28, 18—20. Sein Thema war: Wie sieht Jesus die Taufe an? Er sah die Taufe für so nötig an, daß er sich selbst taufen ließ. Anschließend wurden dann Hans Werner Dyck, Elvira Friesen, Gudron Gosen, Elvira Gross und Evelyn-Marie Suderman von unserem Gemeindeleiter, Br. G. Thielmann, getauft.

Am Abend war dann die Aufnahme und die Abendmahlsfeier. Br. P. Esau sprach über das Thema: „Ein Leben

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Fröhlich und gutes Muts

„Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser, dein Bruder, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden" (Luk. 15, 31—32).

Die Flamme der Erweckung brennt hell in unserem Lande. Ueberall kommen Menschen zusammen, um gemeinsam um tiefere Gotteserkenntnis zu ringen, sich zu beugen unter das Wort Gottes, das schärfer ist als kein zweischneidiges Schwert, sich vom Geiste Gottes reinigen und heiligen zu lassen. Als Kinder Gottes sollten wir jubeln und jauchzen und dem Herrn mit Freuden dafür danken, daß er uns eine wahre Erweckung geschenkt hat, um die wir so lange gebetet haben. Ist dieses bei uns der Fall?

Was den gläubigen Gliedern unserer Gemeinden zu schaffen gibt, ist das Befremden, daß so viele, von denen sie überzeugt waren, daß sie geistlich gesinnt waren, daß sie ein Heiligungsleben anstrebten, jetzt bekennen, daß es mit ihnen nicht richtig war, daß sich Dinge in ihr Leben eingeschlichen hatten, die die Gemeinschaft mit Gott und mit den anderen Gläubigen störten. Sie räumen diese Hindernisse jetzt entschieden aus dem Wege und wollen mit neuer Kraft ihrem Herrn und der Gemeinschaft zu dienen versuchen.

Es gibt wohl keine aufrichtigen Kinder Gottes, die nicht immer wieder erleben, daß sich Sünde ins Leben einschleicht. Sobald sie dieses merken, begeben sie sich unter das Kreuz, um sich durch Jesu Blut reinigen zu lassen. „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7). Dieses ist ein beständiger Vorgang, den wir Heiligungsleben nennen. Wo dieser Reinigungsprozeß jedoch unterbrochen wird, wo sich immer mehr Dinge anhäufen, die nicht unter das Kreuz gebracht wurden, die nicht abgewaschen wurden durch Jesu Blut, da stellt sich die Sünde trennend zwischen den Menschen und Gott. Das Glaubensleben wird lau, die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen eine Gewohnheit, die Teilnahme an den Gottesdiensten eine Form, aus der jeglicher Inhalt entfloh.

In solchem Fall wird es immer schwerer, sich aufzuraffen, um den Schutt wegzuräumen und wieder in ein lebendiges Verhältnis zum Herrn zu kommen. Es bedarf schon einer Krisenerfahrung, die den laugewordenen Christen aufrüttelt und ihn dazu bringt, daß er Buße tut, seine Sünde erkennt, sie bekennt und um Vergebung bittet. Nur zu gerne eilt der Vater dem irrenden Kinde entgegen und verzeiht mit Freuden. „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut" (Luk. 15, 10).

Wie sollten sich aber nun die Gemeindeglieder verhalten, die in einem lebendigen Glaubensverhältnis zu ihrem Herrn stehen? Muß jedes Gemeindeglied sich öffentlich bezichtigen, wenn es mit Gott und den Menschen in Frieden lebt? Es gibt keine absolute Heiligkeit, solange wir noch auf dieser unvollkommenen Welt leben. Auch der Christ, der wahres Leben aus Gott hat, ist in Gottes Augen nur gerecht, wenn er das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi anzieht. Nur durch sein Blut sieht Gott uns als gereinigt an, nicht durch unser noch so moralisches und heiliges Leben. Wir werden also alle immer noch etwas haben, was wir in Ordnung zu bringen haben. Wir tun es auch immer wieder in unserem Wandel, indem wir uns von unserem Herrn aus Gnaden reinigen lassen.

Jedes Gotteskind, das sich dauernd reinigt und in ständiger Verbindung mit seinem Herrn steht, wird nicht anders können, als dem Herrn von Herzen zu danken, daß er uns durch seinen Heiligen Geist heimsucht, daß er seinen Gnadenwagen durch die Lande rollen läßt und daß sich laugewordene Christen frisch aufmachen und für den Herrn zeugen. Die Aufgabe der Gemeindeglieder ist es, in solchen Zeiten Menschen einzuladen, unter den Schall des Wortes Gottes zu kommen. Nur so ist es möglich, daß in einer unserer größten Kirchen in Winnipeg am Sonntagabend zwei aufeinanderfolgende Versammlungen abgehalten werden mußten, um den Andrang zu bewältigen. Die Versammlung um 9 Uhr abends war genau so überfüllt wie die um 6.30 Uhr beginnende.

Mein lieber Bruder, liebe Schwester, wenn Du noch zweifelnd beiseite stehst, um abzuwarten, was daraus werden wird, wenn Du Dich daran aufhältst, daß die Versammlungen nicht genau so verlaufen, wie wir das von früher gewohnt sind, wenn Du abfällig über solche urteilst, die einen neuen Anfang gemacht haben, weil Du Dich in ihnen getäuscht hast, dann stehst Du in Gefahr, dem älteren Bruder des Verlorenen Sohnes zu gleichen, der sich darüber beschwerte, daß sein Vater den weggelaufenen Taugenichts, der sein Gut verjubelte, nun mit einem Freudenfest aufnahm. Es hat bestimmt nicht an dem himmlischen Vater gelegen, daß wir manchmal ein freudeloses Christentum zeigten. „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!" (Phil. 4, 4—5.) Diese Lindigkeit müssen wir besonders denen kund sein lassen, die sich aufgerafft haben, um aufs neue mit dem Herrn zu wandeln. Wollen uns mit ihnen vereinen, Gott für seine Gnade danken und auf sein Kommen warten! Er ist nahe!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MDS verlängert Einsatz in Texas

Nach einer Unterbrechung im Ein'atz des Mennonite Disaster Service am 18. Dezember für die Dauer der Feiertage wird die Arbeit am 10. Januar in Falfurrias und in Robstown (Texas), einem neuen Einsatzort, wieder beginnen. Im Gebiet von Rogstown wird die Arbeit hauptsächlich im Wiederaufabu von Häusern für mexikanisch-amerikanische Bewohner bestehen. Leonard Peters (North Newton, Kansas) wird als Projektvorarbeiter für die drei dortigen Mannschaften tätig sein. Earl Boyts wird als Projektvorarbeiter nach Falfurrias zurückkehren und Frau Boyt als Hausmutter und Köchin. In Falfurrias werden zwei Mannschaften für vier Wochen bis Abschluß des MDS-Einsatzes tätig sein.

Infolge der großen Zahl von MDS-Freiwilligen für die Arbeit in Texas und weiterer Bedürfnisse in der Gegend wurde der MDS-Einsatz über Weihnachten hinaus bis Anfang Februar 1972 verlängert. Die Wiederaufbauarbeit erfolgt nach dem Wüten der Wirbelstürme Fern 1971 und Celia 1970.

*

Abschluß des Katastropheneinsatzes in Nigeria

Die meisten Aufbauprojekte des Christian Council of Nigeria (CCN) in kriegsverwüsteten Gegenden von Nigeria werden am 31. März 1972 zum Abschluß kommen. Sofort nach Beendigung des nigerischen Bürgerkrieges im Januar 1970 begann der CCN weitgehende Hilfs- und Wiederaufbauprojekte in zwei Phasen. September 1970 markierte den offiziellen Abschluß der ersten Phase des Hilfsprogrammes, und seitdem ist die zweite Phase in vollem Schwung. Das CCN-Programm war das umfangreichste einzelne Programm, das jemals von einer einheimischen kirchlichen Organisation angepackt wurde. Es bestand aus 41 Projekten in sechs nigerianischen Staaten. Die CCN-Kommission importierte und verteilte verschiedene Arten von Waren mit einem gesamten Schätzwert von 5,6 Millionen Dollar. Das MCC hat sich seit 1968 in Zusammenarbeit mit CCN an Hilfsprojekten beteiligt. Sechs medizinische Helfer und zwei Verwaltungshelfer des MCC waren seitdem für CCN tätig. Das MCC hat auch die Hilfsprogramme von CCN und des American Friends Service Committee beträchtlich mit Barspenden und materiellen Spenden im Werte von über einer Viertelmillion Dollar in den vergangenen zwei Jahren unterstützt. Das MCC setzt weiterhin Lehrer in Nigeria ein durch das Teachers Abroad Program (TAP) sowie Entwicklungshelfer und ärztliches und Pflegepersonal. Es sind jetzt 54 MCC-Freiwillige in Nigeria.

*

Wieler besucht Bangla Desh

Das Mennonitische Zentralkomitee beauftragt John Wieler, assoziierter Exekutivsekretär des Mennonitischen Zentralkomitees (Canada), zu einer 30-tätigen Geschäftsreise nach Indien und Bangla Desh zurückzukehren. Wieler machte im Juli eine ausgedehnte erste Reise dorthin, um bei der Planung von Hilfsleistungen zu helfen und bei den nordamerikanischen Mennoniten über das Los der bengalischen Flüchtlinge in Indien und die Rolle des MCC dort zu berichten.

Wieler wird mit Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien, Nepal, Pakistan und Afghanistan, und Maynard Shelly, MCC-Vertreter in Dacca, Bengla Desh, zusammentreffen, um an Pläne für die Wiederansiedlung von Flüchtlingen zu arbeiten, die aus den Lagern in Indien in ihre Heime in Bengla Desh zurückkehren. Maynard und Grikelda Shelly sind gegenwärtig in Bangkok und warten auf ihre Visa, um nach Dacca zurückzukehren zu können.

Infolge der politischen Haltung der Vereinigten Staaten während der Feindseligkeiten zwischen Pakistan und Indien wurden antiamerikanische Gefühle in Indien und Bangla Desh hervorgerufen. Kanadisches Personal wird deshalb wahrscheinlich günstiger aufgenommen bei Verhandlungen mit Indien und Bangla Desh bezüglich des Einsatzes des MCC.

Die Regierung in Bangla Desh beginnt sich zu formen, aber ist bis jetzt noch nicht in der Lage, sich mit einem umfassenden Wiederaufbauprogramm zu befassen. Der Leiter der Stunde für die Bengalis, Scheich Mujibar Rahman, der gegenwärtig in Westpakistan gefangengehalten wird, könnte, wenn er freigelassen würde, viel dazu beitragen, das Land zu einigen und ihm eine starke Leitung zu geben. Der Scheich wurde von der westpakistanischen Regierung gefangengenommen, als er massive Unterstützung vom Volk in Ostpakistan erhielt. Die Unterdrückung durch die pakistanische Armee führte zum Bürgerkrieg, bei dem die Bengalis von Ostpakistan die Unabhängigkeit ihres neuen Landes, Bangla Desh, ausriefen.

Etwa zehn Millionen ostpakistanische Bengalis flüchteten vor der Unterdrükkung der pakistanischen Armee nach Indien. Das Erfordernis zur Wiederansiedlung dieser Millionen ist eines der größten Wiederansiedlungsprobleme für die internationale Gemeinschaft. Das MCC wird, wo immer möglich, anderen Christen in Bangla Desh die Hand reichen, um zu helfen, wo Hilfe möglich ist.

*

Bischof Irineos wird Kreta verlassen

Bischof Irineos von Kreta ist vom Patriarchen von Konstantinopel zum griechisch-orthodoxen Bischof für ganz Deutschland ernannt worden. Er wird sich in nächster Zeit von Kreta nach Bonn begeben, wo er sich der 400 000 in Deutschland lebenden Griechen annehmen wird, von denen viele auf der Suche nach Arbeit in diesem wirtschaftlich höherstehenden Land gelandet sind.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg

Manitoba, Canada

R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

Das Mennonitische Zentralkomitee hat ein langes und fruchtbares Verhältnis zu Bischof Irineos und den Menschen auf Kreta gehabt. Der Bischof lud das MCC 1962 nach Kreta ein und unterstützte das MCC bei der Gründung einer technischen Ausbildungsschule. Diese Schule, die in Kastellt mit zwei Freiwilligen, der eine ein Paxmann, der andere ein deutscher Kriegsdienstverweigerer, begann, hat jetzt 200 Studenten, 35 Lahrer und die volle Unterstützung der Regierung.

Nachdem die technische Fortbildungsschule unabhängig geworden war, lud Bischof Irineos das MCC ein, ein landwirtschaftliches Projekt zu beginnen. Das war vor sieben Jahren. Das Landwirtsaftliche Entwicklungszentrum (Agricultural Development Center — ADC) wird nach Fertigstellung 1973 den Menschen in Kreta übergeben werden.

Bischof Irineos ist sehr darum bemüht gewesen, Kreta zu einer Insel zu machen, wo die Menschen bleiben möchten und wo sie Hoffnung für die Zukunft im eigenen Land haben können. Nun muß er selbst weggehen. Dies ist ein ungeheurer Verlust für die Menschen. Die MCC-Arbeiter berichten, daß die übliche frohe und glückliche Stimmung der Kreter bei den Weihnachtsfestlichkeiten fehlte und daß sie in Trauerstimmung waren.

Es ist nicht verwunderlich, daß Bischof Irineos für diesen neuen Aufgabenbereich gewählt wurde. Er ist ökumenisch gesinnt und hat einen aufgeschlossenen Sinn. Er spricht Griechisch, Englisch, Französisch und Deutsch. Er ist immer ein anteilnehmender Mann der Träume und des Handelns gewesen.

Die gegenwärtige MCC-Arbeit auf Kreta wird durch das Weggehen des Bischoft nicht sehr beeinflußt, da das ADC sich der Fertigstellung nähert und das MCC den Abschluß seines Einsatzes im nächsten Jahr plant, obwohl ein MCC-Ehepaar vielleicht bis 1974 bleibt. Bis jetzt ist noch kein Nachfolger für den Bischof gewählt worden.

*

Mennonitischer musikalischer Stuhl

Die Jugend in Europa spielt gerne „musikalischer Stuhl". In diesem Fall ist der „musikalische Stuhl" das Mennonitenhaus in Kaiserslautern, Süddeutschland. Zuerst saß das Mennonitische Zentralkomitee fast ein Jahrzehnt lang auf diesem Stuhl, nachdem Paxarbeiter es nach dem Kriege gebaut hatten.

Dann setzten sich die Mennoniten-Brüdergemeinden auf diesen Stuhl, als sie das Haus 1966 kauften, um es für Radioarbeit und andere Arbeit zu benutzen.

Als das MB-Programm sich verlagerte und sie das Mennonitenhaus nicht mehr brauchten, kam die Zeit für die Mennoniten in Süddeutschland und besonders für deren Jugend, den Stuhl zu besetzen. Sie kauften das Mennonitenhaus 1971.

„Wir sind froh, daß das Haus jetzt in unserem Besitz ist", schreibt Walter Eymann, ein süddeutscher Mennonit, der für die geschäftliche Transaktion verantwortlich ist. „Die Leitung, Geschäftsplanung für und die Benutzung des Hauses liegt in den Händen eines Sonderkomitees, MEHKO genannt (Mennonitenhaus-Komitee)."

Obwohl das MCC 1966 den Stuhl verlassen hatte, spielte es 1971 wieder eine Rolle, als die Süddeutschen es kauften. Das MCC wurde um ein kurzfristiges Darlehen gebeten, welches gewährt wurde. Außerdem leistete das MCC einen Beitrag für die Süddeutsche Jugendkasse, welche beträchtliche Verantwortung für den Kauf und Betrieb des Hauses übernommen hat.

In einem kürzlichen Brief schreiben Ernst Landes, Präsident, und Hans-Peter Reidiger, Vizepräsident der Jugendkommission: „Wir betrachten diese Spende als besonderes Zeichen, daß Sie an uns in unserer Sorge denken. Dies ist nicht nur materielle Hilfe, sondern es fördert auch das Band der Bruderschaft und dient als Herausforderung und Ermunterung für uns. Unsere Jugend in Süddeutschland und besonders in der Pfalz begrüßt den Kauf des Hauses. — Wir hoffen, daß die Jugendarbeit in der Pfalz durch dieses Haus gestärkt werden kann und wachsen wird. Wir glauben, daß es weiterhin ein Werkzeug beim Bau des Reiches Gottes sein wird."

*

Washingtoner Seminar untersucht Armut und Ueberfluß

Von Delton Franz MCC-Friedenssektion, Washington, D.C.

„Reiche Nation in einer armen Welt" wird der Brennpunkt des dritten Seminars für Männer der Kirche sein, das vom 21. bis 23. März in Washington, D.C., abgehalten werden soll. Es wird vom Washingtoner Büro der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees auf dem Kapitol veranstaltet und es ist offen für 40 Teilnehmer. Pastoren und Laien, Männer und Frauen von Mennoniten- und Brüder-in-Christus-Gemeinden, die an der Teilnahme interessiert sind, mögen sich bitte an das MCC Peace Section Washington Office, 100 Maryland Avenue, N.E., Washington, D.C. 20002, U.S.A., wenden.

Etwa 500 Glieder haben an den jährlichen „Churchmen's Seminars" und einer Reihe von anderen Rüstzeiten teilgenommen seit Eröffnung des Büros der Friedenssektion in der Hauptstadt. Die Seminarteilnehmer werden durch Diskussionen mit Angehörigen der Legislative und der Exekutive die Politik und Programme der Regierung prüfen.

Wird die Armut in unserer Gesellschaft und der Welt durch Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten gesteigert oder verringert? Steigern oder mindern sich nationale und internationale Konflikte infolge Einsatzes der Macht der Vereinigten Staaten? Diese und damit verbundene Fragen werden im Verhältnis zu anderen laufenden Fragen untersucht bei Ueberprüfung von Fragen wie: Fürsorgereform zu Hause, wirtschaftliche Entwicklungsprogramme in Uebersee und die stets gegenwärtige Frage von Ausgaben für militärische Zwecke anstatt für menschliche Nöte.

Es sollen Sitzungen mit Beamten des Pentagons, des State Department, mit Personal vom Gesundheits-, Bildungs- und Fürsorgewesen und vom Büro für indianische Angelegenheiten stattfinden. Für diejenigen, die daran interessiert sind, werden auch Gespräche mit Kongreßabgeordneten verabredet.

Man hat bei der Planung dieses Erlebens in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten zwei Ziele im Auge:

1. Die Stärken und Schwächen der Regierung bei den besonderen Aufgaben des Friedensstiftens und der Linderung der Armut sollen untersucht werden und
2. es sollen angemessene Wege für Christen erforscht werden, wie die Kirche einer Regierung gegenüber ein Zeugnis sein kann inmitten einer Welt, wo Armut und Krieg sich ausweiten.

*

Weihnachtsbündel in Nordamerika verteilt

Aufgrund einer besonderen Bitte von Freiwilligen des Mennonitischen Zentralkomitees in Cincinnati, Washington, D.C., und in den Appalachen sind Weihnachtsbündel und Kleidung zur Verteilung an bedürftige Familien in diesen Gebieten versandt worden. Die Freiwillige Marion Friesen aus Vancouver, B.C., die in den Appalachen tätig ist, bat um eine begrenzte Zahl von Bündeln und verteilte sie persönlich an einzelne Familien, die sie kennengelernt hat. Don Lindscheid, North Newton, Kansas, Leiter der Freiwilligengruppe in Cincinnati, bat und erhielt eine Tonne Kleidung zur Verteilung an Menschen „Over the Rhine" kurz vor Weihnachten. Der Freiwillige John Swarr, Lancaster, Pa., der im Auftrag der Friedenssektion von Washington, D.C., aus Colleges und Universitäten bereist, bat um 50 Bündel zur Verteilung in Zusammenarbeit mit der Organisation „For Love of Children" (FLOC). FLOC bemüht sich um Kinder aus zerrütteten Familien, besonders im Gebiet von Washington, D.C.

Nelson Hostetter, Exekutivordinator des Mennonite Disaster Service, brachte eine Autoladung mit Bündeln nach Philadelphia, Pa. Hier verteilte er 60 im Mantua-Gebiet, wo MDS 1972 mit dem Umbau von Häusern für ältere Neger beginnen will. Hostetter ließ 50 Bündel bei Dale Lindberger, Leiter der Freiwilligengruppe in Philadelphia, Allgemeine Konferenz, zur Verteilung an Familien, mit denen die Freiwilligengruppe Kontakt hat. Bei der Zweigstelle des Messiah College in Philadelphia erhielt der Studentenkaplan Merle Brubaker 70 Bündel zur Verteilung an bedürftige Familien in der Gegend. Luke Stoltzfus, Bischof des Bezirks Philadelphia—Chester der Lancaster-Konferenz, erhielt 126 Bündel als Weihnachtsgeschenke für drei Stadtgemeinden in armen Bezirken von Philadelphia. Aus Philadelphia und den Appalachen gingen Bitten um mehr Bündel in diesem Jahr ein.

Das MCC hat auch dem Eastern Mennonite Board of Missions and Carities Bündel zur Verteilung in deren Arbeit im Lande zur Verfügung gestellt. Infolgedessen wurden 30 Bündel an William M. Weaver, Pastor der South-Seventh-Street-Gemeinde in Reading, Pa., gesandt und 19 Bündel an James Delp, Pastor der Pulaski-Street-Mennonitengemeinde in Baltimore, Md, zur Verteilung an Bedürftige in seiner Gemeinde.

Den regionalen MCC-Büros in den Vereinigten Staaten und Kanada wurde die Genehmigung gegeben, Bündel in Nordamerika zu verteilen. Die erwähnten Verteilungen fanden im Osten der Vereinigten Staaten statt. Bis jetzt liegen noch keine Berichte über Verteilung im übrigen Nordamerika vor.

Zum ersten Male wurden Weihnachtsbündel, die im allgemeinen für Uebersee bestimmt sind, in Nordamerika verteilt. Die MCC-Helfer werden mehr und mehr auf die großen Nöte in Menschen in nordamerikanischen Städten und auf dem Lande aufmerksam. Gleichzeitig sind die Anforderungen von Weihnachtsbündeln für MCC-Programme in Uebersee gesunken, mit Ausnahme von Notlagen und Katastrophen, da die Betonung sich mehr auf Entwicklungshilfe statt Verteilung verschiebt.

*

Neue MCC-Programme für Freiwillige

Mehrere neue und aufregende Programme des Mennonitischen Zentralkomitees stehen 1972 in Nordamerika und in Uebersee offen. In vielen Fällen können Personen mit allgemeinen Fähigkeiten eingesetzt werden, aber die Nachfrage nach besonders ausgebildeten Freiwilligen wächst.

„In Nordamerika", bemerkte Lavon Welty, Sekretär der MCC-Personalabteilung, „werden neue Programme unter den amerikanischen Indianern und bei der Hilfe für Gefängnisinkassen in die Wege geleitet."

In Uebersee plant das MCC die Erweiterung seiner Gruppe in Berlin in einer Pflegeanstalt. Es werden junge ledige Frauen und Männer als Pfleger, praktische Krankenschwestern und für Instandhaltungsarbeiten gebraucht. In Nepal werden weitere Paxarbeiter benötigt, um in einer Sperrholzfabrik mit schweren Maschinen zu arbeiten; in Nepal werden auch Paxarbeiter mit industriellen Fähigkeiten gebraucht.

Polen fordert junge Männer mit landwirtschaftlichen Kenntnissen an, die zusammen mit jungen Polen auf großen staatlichen Landwirtschaftsbetrieben eingesetzt werden sollen. „Die Tür ist weit offen in Polen", sagte Peter Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika. „Dies ist das zweite sozialistische Land, das sich dem MCC öffnet. Wir haben jetzt 13 polnische Landwirte in Ohio und Pennsylvanien und Polen hat uns herzlich eingeladen, unsere Freiwilligen im Austausch zu entsenden." Personen, die an der Tätigkeit in Polen interessiert sind, sollten sich sofort beim MCC melden.

Kanada hat mehrere wachsende und aufregenden Freiwilligenprogramme. Arbeitstherapiehelfer sind Gefängnisinsassen auf Mann-zu-Mann-Basis bei der Anpassung an ihre neue Umgebung behilflich. In Quebeck gibt es ein psychiatrisches Hilfsprogramm, das Ausbildung am Arbeitsplatz für Freiwillige bietet. In Toronto werden reife ledige Frauen zur Arbeit mit jungen weiblichen Gesetzesbrechern gebraucht.

Freie Schulen werden von MCC-Freiwilligen in Winnipeg und in Atlanta, Ga., aufgebaut. Freiwillige bemühen sich um Kinder außerhalb des staatlichen Schulsystems und bereiten sie zum Neueintritt in diese Systeme vor.

Junge ledige Frauen können beim MCC-Hauptbüro in Akron, Pa., eingesetzt werden sowie in verschiedenen Stellen in Uebersee. Gegenwärtig werden beim MCC-Hauptbüro dringend Sekretärinnen, eine Empfangsdame, eine Graphikerin und eine Redaktionsgehilfin gebraucht. Es sind auch Stellen für Freiwillige im Produktionsraum, als Lastwagenfahrer, auf dem Gebiet der materiellen Hilfe und die Stelle eines Hausmeisters zu besetzen.

In verschiedenen Städten werden Freiwillige für die Leitung von Häusern (Instandhaltung und Vermietung) gesucht. Der Illinois Migrant Council bittet um Personal für Hausverwaltung und zum Nachhilfeunterricht für Wanderarbeiter und zur Einrichtung von Landwirtschaftsprogrammen.

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Nachrichten

— **Schwester Margaret Braun geb. Schroeder, wurde am 19. Januar im Concordia Hospital, Winnipeg, von Dr. Krahn an Krebs operiert. Sie ist mutig und froh und hofft, der Genesung entgegenzugehen. Geschwister Heinrich J. Braun danken herzlich für die Fürbitte und empfehlen sich auch weiterhin den Gebeten der Geschwister.**

— Der Oratoriumchor des Winkler Bible Institutes bringt den „Messias" von Händel, und zwar am 30. Januar abends in der Winkler MB-Kirche und am 6. Februar abends in der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg.

— Geschwister Wm. Schmidt, Elmwood, waren im Dezember zu ihren Kindern Henry Thießens nach Brasilien zu Besuch gefahren, die dort in Sao Paulo als Lehrer wirken. Sie kamen am Montagabend mit dem Zuge aus Vancouver in Winnipeg an. Br. Wm. Schmidt ist Pastor der Elmwood-MBG.

— Die Provinzialregierung von Manitoba hat zum Bau eines Personal Care Home in Winkler einen Beitrag von $120,000 genehmigt. Das Salem Home For the Aged wird den Bau durchführen, dessen Gesamtkosten auf $630,000 geschätzt werden. Die Errichtung des Baues soll bald beginnen.

— Der Canada Council hat einen Beitrag für die Forschungsarbeit und die Herstellung der Geschichte der Mennoniten in Kanada bewilligt. Eine Schenkung von $7,500 ist Dr. Frank H. Epp, dem Schreiber der Geschichte, überreicht worden, der Geschichtsprofessor am Conrad Grebel College der Universität Waterloo ist. Es ist die erste von drei Schenkungen, die eine Gesamtsumme von $20,000 ausmachen. Der Rest der Kosten der Herstellung des Buches in Höhe von $15,000 wird von einem Komitee der Ontario und Manitoba Mennonitischen Geschichtsgesellschaft aufgebracht. Das Buch soll 1974, zum 100. Jubiläum der Einwanderung der Mennoniten nach Kanada, herauskommen.

— Der Vertreter des MCC, Lavon Welty, ist in dieser Woche in British Columbia, um Arbeiter für den Freiwilligendienst und für andere Zweige der MCC-Arbeit zu werben. Am Mittwoch, dem 2. Februar, ist er in Vancouver, wo er um 12 Uhr mittags in der Sherbrooke-Mennonitenkirche mit den Pastoren der Gemeinden zusammentrifft. Um 7.30 Uhr ist er für eventuelle Arbeiter in der Mountainview-Mennonitenkirche, 4722 Fraser St., zu sprechen. Am Donnerstag, dem 3. Februar, 8.30 Uhr früh, MEJ, 9.30, Columbia Bible Institute, Clearbrook, wo er bis 4 Uhr nachmittags zu sprechen ist. 7.30 Uhr abends ist er in der Chilliwack-Mennonitenkirche, Wellington St. Am Freitag, 10 Uhr früh, Pastorenversammlung in der Olivet-Mennonitenkirche, Clearbrook, daselbst 1 Uhr nachmittags Sprechstunde für Interessierte.

— Adressenwechsel: Alte Adresse: Frank Peters, 42830 Adams Rd., R.R. 1, Sardis, B.C.; neue Adresse: Frank Peters, 42478 Peters Rd., R.R. 1, Sardis, B.C.

— Deutsche Vorträge über die letzten Dinge wurden von Br. H. H. Janzen vom 23. bis zum 27. Januar jeden Abend um 7.30 Uhr in der Vineland Vereinigten Mennonitenkirche auf der Second Street gebracht. Die Versammlungen wurden gut besucht.

Auf dem schönen Bienenberg

Nun sind wir, durch Gottes Gnade, im Jahre 1972, und da fragen wir uns alle, was uns dieses Jahr wohl bringen wird. Einen schönen Anfang durften wir, Gott sei Dank, erleben: Die meisten Kanadier warteten das neue Jahr im Kreise gläubiger Freunde ab. Zu Hause im gewöhnlichen Freundes- und Familienkreis durften wir nicht sein, aber es war doch schön.

Und am 2. Januar trafen sich zehn Kanadier auf dem Hasliberg und verbrachten dort eine erlebnisreiche und frohe Woche. Wir machten es uns im Schürli vom Jugendzentrum sehr gemütlich. Dort konnten wir uns selbst versorgen. Wir kochten selbst und aßen viel und gut. Und abends konnten wir so lange aufbleiben und so laut sein wie wir wollten, denn das Jugendzentrum lag mehr als 100 Meter entfernt. Da könnt Ihr Euch vorstellen, wie lustig es jeden Abend zuging. Tagsüber waren die meisten beim Skien und mußten dort die ganze Zeit lachen, weil Anfänger im Ski-Sport natürlich in sehr spaßige Situationen „fallen". Von unserm Küchenfenster aus konnten wir den Ski-Hügel sehen, konnten aber keine Personen erkennen. So wurde dann der ganze Abend mit Erzählen und Gelächter gefüllt. Sogar als wir schon in die Schlafsäcke hineingekrochen waren, wollte das Geschwätz nicht aufhören. Und da wir neun Kanadier-Mädchen in einem Zimmer waren, schien ein eventueller Stopp in den Mundübungen fast hoffnungslos. Aber endlich kamen wir doch zur Ruhe. Und mit einem kleinen Lächeln stellten wir fest, daß dieser Zeitpunkt jeden Abend etwas früher kam, und das Frühstück jeden Morgen etwas später auf den Tisch kam.

Ja, es war eine schöne Erholungszeit. Und Gott hat uns auch vor jeglichem schlimmen Unfall bewahrt. Nur eine hat sich den Fuß verstaucht, aber das hat doch nicht die Ferien verdorben. Die übrigen konnten nur über steife Muskeln und blaue Stellen klagen.

Und fast das Schönste war der Schnee. Wenigstens um das Schürli herum lag viel Schnee, aber weiter oben nicht so viel. Ganz oben war natürlich wieder viel Schnee. Wir konnten es kaum glauben, daß wir eine ganze Woche lang in den berühmten Alpen wohnen durften. Wenn wir um uns schauten und die schönen Berge sahen, mußten wir immer wieder über Gottes Größe und Herrlichkeit staunen.

Einerseits war es uns sehr schade, als die Woche vorüber war. Aber andererseits waren wir froh, auf den Bienenberg zurückkehren zu dürfen. Am 10. Januar zum Abendbrot waren wir als ganze Schülerzahl zum ersten Mal im neuen Jahr zusammen. Dann ging es noch lauter als bei uns im Schürli zu. Und die Schülerzahl war auch gewachsen. Fünf Schüler hatten uns verlassen, aber dafür bekamen wir ungefähr 20 neue, so daß die Zahl jetzt über 80 ist.

Aber wir merkten noch mehr Neues als bloß Schüler. Die Glocke, die uns zum Unterricht ruft, hatte sich gewaltig verändert. Vorher hatten wir eine furchtbar schrille und dazu noch lange schrillende Glocke, wobei man sich jedesmal die Ohren zuhalten mußte. Aber jetzt haben wir eine schöne Glocke mit musikalischen Tönen. Wenn man die hört, bekommt man direkt Lust zum Singen. Das einzige Schlechte bei dieser Glocke ist, daß, wenn man schon singt, das Dur des Liedes und das der Gloche oft nicht übereinstimmen. Das klingt dann nicht so harmonisch.

Aber das schönste „Neue" ist, daß wir jetzt im neuen Schulgebäude Unterricht halten dürfen. Die Klassenzimmer sind groß und hell. Und ich glaube, die Bibliothek hat sich viermal vergrößert. Es ist wirklich eine Freude, in der neuen Bibliothek zu arbeiten. Den Hörsaal muß ich auch unbedingt erwähnen. Man würde fast glauben, man sei in einer kleinen modernen Universität, so schön und praktisch eingerichtet ist es dort. Ja, wenn uns der Unterricht jetzt nicht gut geht, dann fehlt etwas an uns.

Wir danken Gott von ganzem Herzen, daß er uns die neue Schule und das Mädchenunterkunftshaus geschenkt hat. Und es ist die Wahrheit, wenn ich „geschenkt" sage. Wie ist er nur so gut zu uns unwürdigen Menschen.

Am 16. Januar war die ganze Bibelschule in der Schänzli-Mennonitengemeinde zu Muttenz. Wir fahren gewöhnlich dort zum Gottesdienst hin, aber dieses Mal sollten wir ein Programm bringen. Einige Schüler legten ein Zeugnis ab, der Bibelschulchor und andere Gruppen, darunter die Kanadier, sangen, und unser Lehrer Arno Thimm brachte die Botschaft. Wir verließen alle gesegnet die Kapelle. Aber das war nicht das Ende eines sehr schönen Tages. Zu Mittag wurden wir in die Familien der Schänzli-Gemeinde eingeladen und hatten herrliche Gemeinschaft. Es war so gemütlich, weil es hier Sitte ist, daß man unter Mennoniten per Du ist. Und das finde ich wirklich gut. Ich fühlte mich sofort mehr zu Hause, weil ich meine Gastgeber mit Onkel Max und Tante Huldi ansprechen durfte, obzwar sie mir zuerst fremd waren und ziemlich älter als ich sind. Das „Du" hat uns gleich enger verbunden, und ich glaube, von dieser Verbundenheit können wir als Christen aus allen Weltteilen nie genug haben.

Irmi Wiebe

Was ist ein Testament?

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Mose 27, 8—11a, haben wir weitere Anweisung, wie man über ein Erbe verfügen soll. Dies Wort wurde gesprochen, als Mose noch am Leben war und kurz vor der Bestimmung Josuas als Nachfolger Moses. Was am Ueberraschendsten ist, daß wir heute ein dem etwas ähnliches Gesetz haben, das „Gesetz der Ueberweisung von Vermögen" (The Devolution of Estate Act), laut dem jedes Vermögen verteilt wird, für das kein Testament besteht.

Was ist ein Testament? Es ist ein Dokument, das Ihren Wunsch ausdrückt und Anweisung gibt für die Aufteilung Ihres Vermögens nach Ihrem Tode. Ein Testament ist die Fortsetzung einer Praxis, die von Mose eingeführt und von Jesus Christus selbst anerkannt wurde. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Kor. 14, 40: „Lasset alles ehrbar und ordentlich zugehen." Vermögensverwalter würden manchmal wünschen, daß alle Christen diese Schriftstelle wörtlich befolgt hätten, um Dinge „ehrbar und ordentlich" zu regeln und ihr Testament und die Planung für ihre Familie eingeschlossen hätten. Ein richtig durchgeführtes Testament ist der Bauplan für die Uebergabe Ihres weltlichen Besitzes zum besten Wohle Ihrer Familie und Ihrer Gemeinde oder der Wohltätigkeitsinstitution, die Ihnen am Herzen liegt. Ein Testament könnte wohl das wichtigste sein, das Sie in Ihrem ganzen Leben unterschreiben werden.

C. J. Rempel

Der nächste Artikel behandelt das Thema: „Muß ich ein Testament haben?"

Zuzätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

— — — — — — — — — — — — — — —

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

Vancouver MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

in der Gegenwart Gottes." Dazu las er 1. Mose 17, 1b: „Wandle vor mir und sei fromm." Dann nahm Br. Thielmann die oben genannten fünf Täuflinge in die Gemeinde auf. Nachdem er über ihnen gebetet, sie gesegnet hatte, gab er jedem noch einen Spruch mit. Außer diesen Täuflingen wurden noch neun Geschwister auf ihr Zeugnis hin in die Gemeinde aufgenommen. Es waren Schwester Elvira Hildebrand, Geschwister Ed Loewen, Geschwister Herbert Klassen, Geschwister Erwin Fast, Schwester Helga Loewen und Schwester Anneliese Rahn, so daß wir an dem Sonntag einen Zuwachs von 10 Prozent in der Gemeinde hatten. Später gab unser Gemeindeleiter noch Gelegenheit, die Geschwister zu begrüßen. Dann folgte noch die Unterhaltung des Abendmahls. Auch die folgende Zeugnisstunde war der Gemeinde zum Segen.

Heinz Toews aus Steinbach, der am 12. August in Hope mit seinem Motorrad verunglückte, war an diesem Tage das erstemal wieder im Gottesdienst, aber auf Krücken. Er dankte der Gemeinde für die Fürbitte.

P. Rahn, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Diamantene Hochzeit

der Geschwister Martin Hiebert, Winkler, Manitoba

Diese seltene Feier war am Sonntag, dem 9. Januar, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler.

Sieben Söhne und eine Tochter mit ihren Kindern wurden familienweise in den Saal geführt und blieben stehen, bis die Eltern eingetreten waren. Es war ein schöner Anblick.

Während das Jubelpaar eintrat, spielte die Organistin, Carol Hiebert (eine Enkelin), das Lied „Heiland, führe du dein Kind." Als Vorsitzender diente ein Sohn, John Hiebert.

Angeleitet von Martin Hiebert (auch einem Sohn) sang die Verasmmlung zuerst das Lied „Stimmt an mit freudigem Drang" und auch den folgenden Vers. Wie lieblich ist's hienieden, wenn Eltern treu gesinnt, in Eintracht und in Frieden vertraut beisammen sind. Drei Schriftstellen führte er an: Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."; Psalm 90, 10: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Dieses hohe Alter hat das Jubelpaar erreicht, und es glaubte, mit sieben Söhnen und einer Tochter würde es schon Arbeit und Mühe gegeben haben.

Mit Apostelgeschichte 14, 17 bekannten sie: „Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude." Der Sohn erinnerte sich, wie der Vater manchmal, ehe er ein neues Getreidefeld zu schneiden anfing, auf die Knie sank und dem Herrn dafür dankte.

Nach dem Gebet folgte ein Lied von Schwester Peter Hiebert. Es hieß: „Alle Welt bringt Ehre dir."

Eine Enkelin, Grace Hiebert, sagte klar und deutlich ein deutsches Gedicht auf. Hierauf folgte Musik von Cornie Hildebrand, dessen Frau zu der Hiebert-Familie gehört.

Die kleinen Enkelkinder hatten sich auch große Mühe gemacht. Sie sangen unter der Leitung von Schwester Victor Hiebert in deutsch das Lied: „Laß die Herzen immer fröhlich." Als Solo sang Schwester Amanda Wiebe: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände."

Dann gab es Musik von einer anderen Gruppe unter der Leitung von Elmer Wiebe. Das vertrauensvolle Lied: „Mein Gott und ich" wurde von einer Gruppe unter der Leitung von Schwester Bill Hiebert vorgetragen.

Als Festfamilie und auch als Gemeinde tat es uns sehr leid, daß Br. J. M. Schmidt an diesem Tag wegen einer „Flu", die hier herrscht, nicht an den Segnungen des Tages teilnehmen konnte. Das haben wir wohl alle schon erfahren, daß wir uns die Gesundheit nicht nehmen können. Die muß uns gegeben werden.

Br. H. R. Baerg, seit der Wahl im November der neue Gehilfsleiter, brachte also die Botschaft. Er freute sich mit dem Jubelpaar, daß die Kinder und Enkelkinder so ein schönes Programm mit Gesang und Musik angefertigt hatten. Geschwister Martin Hiebert konnten es mit Wohlgefallen anhören.

Br. Baerg hatte auch drei Bibelserse zur Grundlage seiner Botschaft. Der erste Vers aus 2. Mose 33, 15 enthielt eine Bitte: „Wo nicht dein Angesicht voran geht, so führe uns nicht von dannen hinauf." Mit dieser Bitte machten Geschwister Hiebert einst den Anfang.

Zum Fortgang galt Jesaja 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Mit 1. Samuel 7, 12 sagen sie heute: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen."

Als Familiengesang hatten sie das Lied „Der Herr ist mein Hirte" gewählt. Freiwillig gab Br. A. W. Klassen ihnen den Vers aus Psalm 91 mit zur weiteren Reise. „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe."

Der Jubilar brachte seine Herzensstellung zum Ausdruck, indem er Psalm 100 vorlas. Nach dem Schlußgebet von John Hiebert wurden wir zum Festmahl im Kellerraum eingeladen.

Es ist doch eine große Gnade, wenn ein Ehepaar, nachdem es 60 Jahre im Glauben und im Gottvertrauen zusammen gepilgert hat, mit seinen Nachkommen noch solch ein Dankfest feiern kann. Wir merkten, sie hatten an allem einen wirklichen Genuß.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Zweimal Anklage

Erzählung von Kong K. Kopsch.
(Brücke zur Heimat)

Während meines Urlaubs in London habe ich einmal eine seltsame Gerichtsverhandlung besucht.

Es war ein kalter, regnerischer Tag. Der Sturm kam in heftigen Böen vom Meer herein und trieb die Wolken tief über die Dächer der Stadt. Die Menschen eilten durch die Straßen, bestrebt, bald wieder ein Dach über dem Kopf zu haben.

Der kleine Saal des Polizeigerichts war überfüllt. Am Richtertisch saß ein Mann, den ich auf Mitte Fünfzig schätzte. Er hatte volles, dunkles Haar, das in den Schläfen schon in ein silbriges Grau überging, buschige Augenbrauen und ein Paar wasserblaue Augen, die die Anwesenden belustigt zu mustern schienen. An der Tür zu einem hinter dem Saal gelegenen Raum standen zwei Gerichtsdiener. Auf ein Zeichen des Polizeirichters öffneten sie die Tür und riefen einen Namen.

Ein kleiner schmächtiger Mann mit einem viel zu weiten Jackett betrat den Saal. Seine gutmütigen Augen hinter den dicken Gläsern einer Nickelbrille irrten beunruhigt über die vielen Köpfe der Zuschauer.

„Ihr Name ist William John Tunbright?" fragte ihn nun der Richter. „Jawohl, Euer Ehren." Die Antwort des Mannes war geflüstert. „Mr. Tunbright", fuhr der Richter fort, indem er einen Schluck aus dem Wasserglas nahm, das vor ihm stand: „Sie haben gestern nachmittag aus einer Bäckerei an der City Road einen Laib Brot gestohlen, können Sie mir sagen, weshalb sie das getan haben?"

John Tunbright fuhr sich mit der Hand über die mit Schweißperlen bedeckte Stirn. „Euer Ehren", begann er stockend, „Euer Ehren, ich habe eine kranke Frau und zwei Kinder. Ihre Pflege kostet viel Geld. Wo soll ich sie auch noch ernähren? Ich kann keine schwere Arbeit tun, aber eine leichte bekomme ich nicht. Also begann ich zu betteln, um meine Frau nicht verhungern zu lassen. Das war im vorigen Sommer. Bisher ging es recht und schlecht. Diese Woche aber hatten wir nichts mehr zu essen. Was sollte ich tun? Da habe ich das Brot genommen."

„Ich habe es nicht gestohlen, Euer Ehren, ich habe es mir genommen. Da lagen so viele Brote beieinander, daß ich mich fragen mußte, wiewiele wohl werden davon gar nicht verkauft und altbacken und weggetan werden, wo doch ein einziger von den vielen genügt, meine Familie wieder einen Tag satt zu machen."

„Ich habe eine alte Bibel zu Hause im Schubkasten des Küchentisches. Darin lese ich manchmal, wenn Frau und Kinder schlafen. Dort steht, daß die, die haben, denen geben sollen, die nichts haben. Wenn das wahr ist, Euer Ehren, warum geben sie es einem nicht? Wie lange, Euer Ehren, muß man warten, bis einem wie mir das gegeben wird?"

Erschöpft brach der Bettler ab. Der Richter, der die ganze Zeit aufmerksam zugehört hatte, schwieg noch immer.

Ich war gespannt auf das Urteil. „Mr. Tunbright", sprach der Richter endlich langsam und sichtlich noch mit den Worten des Angeklagten beschäftigt, „wir haben in diesem Lande ein Gesetz, das keine Ausnahme zuläßt. Ich verurteile Sie zu einer Strafe von fünf Pfund."

Dann machte er eine Pause, zog seine Geldbörse und entnahm ihr eine Fünfpfundnote, die er in eine Schale legte, die vor ihm stand. „Das ist", sagte er mit einem unergründlichen Lächeln, das ich nur einmal in meinem Leben in Louvre in Paris auf dem Bildnis der Mona Lisa gesehen habe, „die Geldstrafe, die ich eben über Sie verhängt habe. Dem Paragraphen ist Genüge getan."

Jetzt hob der Richter seine hellen blauen Augen und ließ sie eindringlich auf jeden der Zuschauer einen Augenblick verweilen. „Wir haben", so fuhr er fort, „neben unserm kleinen, in dicken Büchern aufgezeichneten Gesetz noch ein großes, weltweites Gesetz, das ich das moralische nennen möchte. Vor diesem sind wir alle Angeklagte. Unsere Schuld ist es, daß dieser Mann vor solchen Schranken steht. Wollen wir versuchen, an ihm ein Weniges von dem gut zu machen, was wir Jahre an so vielen versäumt haben."

„Ich lasse", sprach der Richter, „und es kann sein, daß ich meine Kompetenzen als Staatsdiener erheblich überschreite", dabei hob er mit der rechten Hand die Schale empor, in der die Fünfpfundnote lag, „die Schüssel durch die Reihen gehen. Wer Ohren hat zu hören, der hat gehört."

Die Schale kam zurück, bis zum Rande gefüllt mit Geldstücken und Scheinen. Tunbright stand, wie vom Blitz getroffen. Er hatte am eigenen Leibe ein Wunder erfahren. Eingesandt

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Henochs Wandel mit Gott

Von Nicolai Siemens

Wir wissen aus der Zeit der ersten Menschen nur so viel, wie uns Gott geoffenbart hat. Da man in jener alten Zeit keine Schriftsprache besaß, wodurch man die wichtigsten Begebenheiten festhalten konnte, so versuchte man besondere Ereignisse oder Erwartungen mit der Namengebung der Kinder zu verbinden, um sie somit für die Zukunft festzulegen. Daher lassen manche jener Namen den Kenner der Hebräischen Sprache in die Gesinnung und Erwartungen jener Menschen hineinschauen. Dabei zeigen sich ihnen zwei Linien: Die vorherrschende war die von Kain beeinflußte, fleischliche Gesinnung nach dem herrschenden Geist dieser Welt; aber es gab auch einzelne Personen, wie Mahalaleel, Henoch und Noah, aus dem Sethitischen Geschlecht, die sich in ihrer tiefen, inneren Sehnsucht nach Gott von dem Geiste Gottes beeinflussen und bestimmen ließen. Aber Henoch scheint in der ersten Zeit seines Lebens nicht ein Leben der Hingabe an Gott geführt zu haben, sondern mit dem Strom der Zeit mitgegangen zu sein. Davon zeugt die Namengebung seines ersten Sohnes: „Methusalah", das heißt: Schwertritter, Mann der Kriegswaffe. Er hat sich scheinbar einen Helden gewünscht, der nicht andern dienen, sondern sich seine Umgebung mit Gewalt unterwerfen würde, wenn es sein müßte, mit brutaler Gewalt der Waffe.

Aber nachdem er Methusalah gezeugt hatte (1. Mose 5, 21—24), gab es offenbar in seinem Leben eine große Wendung; es war der Schrei der Seele nach Frieden mit Gott, welchen keine eigene Errungenschaft stillen konnte. Gott ließ sich von ihm finden und nahm sich seiner an, und fortan wandelte er mit Gott. Dieser Wandel mit Got:

1. Führte ihn in eine göttliche Richtung,
2. befähigte ihn zu einem göttlichen Tempo,
3. ermöglichte eine göttliche Ausdauer,
4. führte ihn zum göttlichen Ziel.

Zuerst denken wir nun an die göttliche Richtung.

Bis zu seinem 65. Lebensjahr scheint er in entgegengesetzter Richtung gewandelt zu haben, „nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens" (Eph. 2, 2). Aber diese Richtung befriedigte nicht sein Herz. Weder die Kunst von Jubals Musik, noch die großen Erfindungen von Tubalkains „Werkstätten" (wo allerlei Werkzeuge hergestellt wurden) brachten ihm Befriedigung. Was immer jene Kunst und Industrie herstellen konnte, um die Kultur zur höchsten Blüte zu führen, fesselte ihn nicht mehr. Sie hatten für ihn den Reiz verloren, weil ihm in Gott so viel größere Schätze erschlossen worden waren. Der Schrei seiner Seele und die tiefe Sehnsucht nach Gott wurde so stark, daß er trotz der Verirrung seiner Zeitgenossen den Weg zu Gott einschlug. „Henoch hatte den Glauben an eine Welterlösung durch Weltverbesserung verloren." Und Gott hörte seinen Herzensschrei und nahm sich seiner an. Henochs Weg wurde nun licht, obwohl er im Dunkeln begonnen hatte. Man kann nur mit Gott wandeln, nachdem man zu Gott gekommen ist. Fortan zeugte Henoch durch seinen Wandel mit Gott gegen die Gottesferne der damaligen Kainitischen Kulturentwicklung. Diese seine neue Richtung war nun ein Protest gegen die gottlose Srömung seiner Zeit. In Judas Verse 14 und 15 heißt es: „Es hat aber auch von solchen geweissagt Henoch . . . :Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, womit sie gottlos gewesen sind, und um all das Harte, das die gottlosen Sünden wider ihn geredet haben."

Aber so laut sein Zeugnis auch war, ging man an ihm vorüber als an einem, der den Aufgaben seiner Zeit nicht gerecht wurde und der keinen klaren Blick für die Zukunft hatte. Nur wenige sahen in Henoch einen Propheten, durch den ihnen Gott die göttliche Richtung zu ihrer Errettung geben wollte. Wenn immer jemand mit Gott wandeln will, muß er sich auch in göttlicher Richung bewegen. Dieses bedeutete nun für Henoch einen totalen Bruch mit der gottlosen Umgebung, ja sogar mit der gottlosen Verwandtschaft. Die Gottlosigkeit jener Zeit war schon so groß, daß Gott klagen mußte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen" (Kap. 6, 3). Sie lebten ganz in Unabhängigkeit von Gott und fragten nichts nach ihm. Aber Henoch war für den Lauf dieser Welt einsam geworden und holte sich seine Orientierung von oben ein. Seine Abhängigkeit von Gott machte ihn nunmehr unabhängig von der Welt.

Wenn wir heute so in das Leben unserer Christenheit schauen, wird es uns dann nicht auffällig, wie abhängig wir von der Welt geworden sind? Wie sehr wenden wir doch in unserer Richtung von der Welt beeinflußt, wenn nicht sogar bestimmt! Henoch wurde von seiner Umgebung als ein Sonderling angesehen — und das gerade will man heute nicht mehr. Man will nicht zu den Abgesonderten gehören, um die Schmach Christi nicht tragen zu brauchen. Daher paßt man sich viel lieber der Welt an und macht Kompromisse, um nicht auffällig zu werden. Bewegen sich solche Kinder Gottes immer noch in göttlicher Richtung? Verliert man bei soilchem Hinken auf beiden Seiten nicht seine Identität? Oder wollen wir beides, mit Gott und der Welt wandeln? Unsere Großkinder lieben es mit Grandpa für einen Walk (Spaziergang) zu gehen. Da der Weg nicht gepflastert ist, finden sich da hin und her ausgefahrene Modlöcher. Da schielt mein kleiner Mitwanderer nach den Pfützen, die Grandpa vorsichtig umgeht. Er will nicht mit dem Großvater Schritt halten, macht sich weinend von seiner Hand los und patscht in jedes mögliche Loch mit seinen reinen Schuhen hinein. Schließlich binde ich ein Seil um seinen Körper und ziehe ihn dann an den Löchern vorbei. Und wieviele Kinder Gottes gleichen diesem kleinen Mitwanderer. Sie wollen mit Gott wandeln, aber hie und da nach eigenem Gutdünken ausweichen, um sich an den Trebern der Welt zu sättigen. Anstatt daß man im Wandel mit Gott sich von seinen Augen leiten läßt, muß er Zaum und Gebiß ins Maul legen, und wenn das auch nicht hilft, läßt er sie schließlich ihre eigenen Wege gehen, und bald sind sie, ohne es zu merken, in eine falsche Richtung geraten.

Auf einer Reise von Chicago nach Oshcosh, Wisc., kamen wir zu einem Kreuzweg. Es war der richtige Weg, nur drehten wir im Dunkel der Nacht in die entgegengesetzte Richtung. Nach längerer Fahrt wurden wir mit Schrekken gewahr, daß wir nun schon wieder nahe an Chicago waren. Wir waren eine lange Strecke in falscher Richtung gefahren. Wir hielten an und mußten nun entscheiden, ob wir die geplante Reise aufgeben oder uns aufs Neue unserm Ziele zuwenden wollten.

Nun fragst du aber, lieber Leser, wie können wir wissen, ob wir in göttlicher Richtung wandeln? Der Psalmist gibt die Antwort in Psalm 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Und in Vers 9 sagt er: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Das erfordert aber, daß wir Gottes Wort lesen und im Gehorsam, dem Worte zu folgen. Eine bestaubte Bibel kann uns nicht die Richtung anzeigen. Ungehorsam oder Trägheit dem Worte Gottes gegenüber wird uns nicht in göttlicher Richtung erhalten. Gott ändert seinen Kurs nie! Wer mit ihm wandeln will, muß auf dem Wege bleiben, den er geht. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" (1. Petri 1, 16). Gott sei Dand für jede Henochseele, die da heute, trotz des allgemeinen Abfalls, der Lauheit und Verweltlichung der heutigen Christenheit, noch willig ist, mit Gott zu wandeln und seine Richtung innezuhalten. Der Herr hilft uns in seiner Gnade und befähigt uns, mit ihm Schritt zu halten. Also der Wandel mit Gott

2. befähigte Henoch zu einem göttlichen Tempo.

Henoch (hielt Schritt mit Gott) ließ sich nicht von den herrschenden Ansichten seiner Zeit aufhalten oder bestimmen. Kroeker sagt, daß der Weg der Propheten je und je ein einsamer gewesen ist. Einmal lief ihnen das Volk voraus in ihren Ansichten, das andere Mal aber blieben sie weit zurück. Auch Henochs Weg war einsam im Blick auf die Einstellung seiner Zeitgenossen, aber im Blick nach oben war sein Gang licht und durchaus nicht einsam, da er Gott zur Seite hatte.

Die Welt beurteilt heute die Kinder Gottes als Zurückgebliebene, weil sie nicht alles mit ihnen mitmachen. Man meint, die Bibel passe nicht mehr ganz für unsere entwickelte Zeit. Die Regeln und Prinzipien, für die unsere Brüder gekämpft und gelitten haben, seien zu einseitig. Schon das Wort „Regel" sei zu streng. Einer unserer Prediger hatte gesagt, seitdem er die Gemeinderegeln aufgegeben habe und selben den Taufkandidaten nicht mehr vorhalte, habe er keine Schwierigkeiten mehr in seiner Gemeinde. Ja, wenn man keine Bremsen mehr anlegt, geht das Auto immer schneller bergab, aber es geht bergab! Die Gemeinde zu Ephesus nach Offb. 2 war sehr tätig, machte scheinbar große Fortschritte. Aber Jesus beschaute die Sache ganz anders. Bei ihm war da ein großes: „Aber" . . . Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, nämlich die Brautliebe, die Liebe zu Jesus selbst. „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße." Ob wir heute dem Herrn in gewisser Hinsicht am Ende vorauslaufen, während wir in der Hauptsache, in der Liebe, zurückbleiben? Ob wir am Ende auch in unserem Gemeindegesang den tiefen Erlebnissen des Dichters vorauslaufen? Wenn das Tempo schon so hoch getrieben ist, daß man nicht mehr fertig kommt, die Wörter alle auszusprechen, hört man den Leiter sagen: "Let's speed up the tempo." (Laßt uns das Tempo verschnellern.) Man jagt in kurzer Zeit durch eine Anzahl von Liedern durch, ohne daß man Zeit hat, das Herz von dem tiefen Inhalt des Liedes berühren zu lassen. Gottes Tempo aber wird seine Mitwanderer nie übertreiben, aber auch nicht im trägen Müßiggang zurücklassen.

(Schluß folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Vineland, Ontario

Einen herzlichen Gruß für das ganze Druckereipersonal und für die Rundschauleserfamilie mit 5. Mose 1, 21: „Fürchte dich nicht und laß dir nicht grauen." Das alte Jahr ist vergangen, ein neues haben wir angefangen. Manche Fehler haben wir gemacht, die wir bedauern. Kamen zu Zeiten auf Gedanken aufzugeben, doch der gnädige Gott vergibt und ordnet neue Aufgaben. In seinem Namen wollen wir ausziehen und versuchen, als treue Haushalter dazustehen und zu dienen, so gut wie wir können. Ihm und nur ihm sei Ehre und Dank.

Alle die Feste zu beschreiben, geht nicht. Unsere Rundschau hat nur wenig Raum. Nur einige Gedanken will ich hervorheben. Das "Candle Lite"-Programm war sehr schön, so auch das Programm des Gemeindechores. Als das große Halleluja erschallte und die ganze Versammlung stand und lauschte, da hörten wir immer wieder: "He shall reign! For ever and ever!" Geben wir ihm wirklich die volle Erlaubnis?

Das Sonntagsschulfest wurde sehr gut gebracht. Auffallend schön brachten drei Mädchen ihre Lieder. Wir sind reich und freuen uns über ihre Gaben, und wieder wollen wir ihm und nur ihm die Ehre geben, die ihm und nur ihm allein gebühret.

Manche schönen, zu Herzen gehenden Predigten durften wir anhören. Wir wollen sie auch befolgen. Die Gebetswoche wurde gut besucht. Viele Gebete stiegen zu Gott empor. Sonntag, den 9. Januar, war Br. Rudy Janzen hier und diente in der deutschen Andacht, und später in Englisch. Am Abend war hier in der St.-Annes-Kirche ein Tauffest; acht Personen wurden getauft. Am nächsten Sonntag erwarten wir Br. H. H. Janzen. Wir freuen uns sehr auf den Besuch.

Wollen wir uns nur weiden an schönen gediegenen Predigten oder wollen wir tun, was er sagt? Wie die Mutter Jesu zu den Jüngern sagte: „Was er sagt, das tut!"

Doch nun muß ich schließen. Seid alle herzlich gegrüßt.

Euer Br. und Korr, John Klassen.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Murkel und sein Privatgespenst

Erzählung von Maximilian de Santerre

Hurra! Es ist geschafft! Die großen Ferien sind da — die Zeit der kühnen Pläne und tollen Abenteuer! Aus allen Windrichtungen weht der Duft der großen weiten Welt. Rundherum herrscht ein unbeschreiblicher Wirbel: Mütter, Väter, Kinder, Tiere — alle sind vom Reisefieber erfaßt. Im letzten Augenblick muß nun erledigt werden, wozu sonst keine drei Wochen ausreichten. Koffer werden um-, aus- und eingepackt. Reiserouten werden festgelegt, umgeworfen und von neuem bestimmt. „Hast du auch wirklich alle Reifen gut überprüft, damit wir nicht wie voriges Jahr um Mitternacht auf dem Brennerpaß festsitzen?" heißt es da wohl.

Und Murkel? Nun, der hat es gut. Als Sohn eines Lokomotivführers reist er natürlich unter dem Motto: „Fahre sicher, fahre mit der Bundesbahn." Dazu noch umsonst. Fein, nicht? Besonders, wenn es nach Hohenschwangau im Allgäu geht, zu den märchenhaften Schlössern des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern.

Der bunte Reiseprospekt voll tiefblauer Seen, weißer Burgen mit Türmen, Söllern und Zinnen versprach alle Seligkeit auf Erden. Eigentlich müßte es in solchen Burgen von Gespenstern nur so wimmeln, dachte Murkel sehnsüchtig. Seit Monaten schon träumte er von nichts anderem, als von einer persönlichen Begegnung mit einem leibhaftigen Gespenst. Genauer gesagt, er träumte davon seit jenem Nachmittag, als ihm das brave Renatchen, auch „Kreissäge" genannt, von ihrer unvergeßlichen Reise nach Schottland berichtet hatte.

„. . . und ich wette jede Wette", ereiferte sich Renate, „du weißt nicht mal, wo Schottland liegt! Aber mein Vati ist Kartograph! Pah, was ist schon ein Lokomotivführer! Wenn mein Vati auf der Landkarte eine Grenze einzeichnet, müssen sich alle Zollbeamten davor aufstellen und aufpassen. Hast du überhaupt schon einmal ein richtiges Gespenst gesehen?"

Murkel schüttelte verlegen den Kopf.

„Na bitte!" Renate musterte ihn herablassend. „Aber ich! Und sogar ein schottisches! Und die schottischen sind die berühmtesten Gespenster auf der ganzen Welt, damit du's weißt! Sie tragen verrostete Ketten und müssen ganz fürchterlich damit klirren. Ihre Gewänder sind voll grüner Moderflecken und sie riechen alle wie ein Grab. Sie machen dauernd ‚Huu-hu-uh' und können durch jeden Kamin fliegen und in jeden Fußboden versinken. Besonders bei Gewitter! Du hättest vielleicht einen Bammel gehabt, na, ich nicht! Es gibt gute und böse Geister! Einer, es war der Gespensterhäuptling sogar, ist zu mir gekommen und hat sich richtig vornehm vorgestellt. Er wäre das Familiengespenst von dem Herzog von Edinburg, hat er gesagt. Und zum Andenken hat er mir das da geschenkt!"

Renate hielt Murkel ihre rechte Hand vor die Nase, an dessen Ringfinger ein dünner Reif mit einem roten Steinchen prangte. „Ein echter Rubin!" verkündete sie stolz.

Komisch, solche und ähnliche Ringe hatte Murkel in dem Kaugummiautomaten an der Ecke in Massen gesehen. Doch anstandshalber zog er es vor, darüber zu schweigen. Es war auch klüger so, denn aus einem Wortgefecht mit der „Kreissäge" war noch nie einer ungeschoren davongekommen.

Offen gesagt, ich weiß nicht, wie es um die schottischen Gespenster bestellt ist, und ob sie tatsächlich bei Gewitter in jeden Fußboden versinken können, denn ich bin noch niemals in Schottland gewesen. Dafür weiß ich, wie leicht dem braven Renatchen die Phantasie durchgeht. Möglicherweise hat ausgerechnet sie, die so gerne betont, immer offen und ehrlich zu sein, diesmal ein klein wenig übertrieben.

Nicht übertrieben hatten jedenfalls Murkels Reiseprospekte. Im Gegenteil! Der Schwan- und der Alpsee waren noch blauer, die Berge noch steiler, die Wälder noch grüner als auf den Farbfotos. Und die Schlösser erst! Die muß man mit eigenen Augen gesehen haben. Einfach umwerfend! Lauter Gold, Marmor und Edelsteine. Selbst die Hähne an den Waschbecken waren vergoldete Schwäne.

Acht Tage schon wohnte die Familie Schmatz im Gasthaus „Zum Silbernen Löwen". Alles war schön und gut, nur gab es — zu Murkels größtem Leidwesen — dort kein einziges Gespenst. Ob nun die Sonne schien oder ob es Binsen regnete, weit und breit war kein Gespenst in Sicht. Diesen Kummer versuchte Murkel einmal der Mutter anzuvertrauen, aber ihr wißt ja, wie Eltern manchmal sind. Frau Schmatz brachte der Geisterwelt überhaupt kein Interesse entgegen.

„Du solltest nicht soviel in der prallen Sonne herumspielen und dazu noch ohne Mütze", sagte sie schlicht.

„Hahaha!" lachte der Vater, „Gespenster, na Junge, nach dem zehnten Maß Bier seh ich lauter Gespenster!"

Klein Bärbel äußerte sich überhaupt nicht zur Sache. Sie war gerade dabei, ihrem Teddybär eine Tube Shampoon in das Fell einzumassieren. „Gegen Sonnenbrand!" teilte sie Murkel mit.

Es war, gelinde gesagt, ziemlich enttäuschend. So enttäuschend, daß sich Murkel am nächsten Tag weigerte, den Ausflug zum Kalvarienberg mitzumachen. Er habe Bauchschmerzen, sagte er und hielt sich recht auffällig den Magen. Außerdem hatte er es satt, Bärbel dauernd bergauf und bergab auf seinem Buckel herumzuschleppen. Bloß weil die Kleine auf Papas Schultern Höhenschwindel bekam und darum den Bruder als Lasttier bevorzugte. Und ausgerechnet an diesem Tage geschah das, was sich Murkel so sehnsüchtig gewünscht hatte.

Um die Zeit auszunützen, unternahm er eine mittlere Entdeckungsreise auf den Dachboden des „Silbernen Löwen". Kaum hatten sich seine Augen an das grünliche Halbdunkel voller Spinnweben und alter Möbelstücke gewöhnt, als er ihn sah: In einem bis zum Fußboden wallenden, schneeweißen Gewand, eine blaue Kerze in der mageren Hand, schwebte eine Gestalt auf ihn zu. Sie hatte eine elfenbeinfarbene Adlernase, darunter einen kräftigen Schnurrbart und — was für einen Geist bestimmt selten war — eine ganz gewöhnliche Glatze. Murkel erstarrte vor Furcht, aber auch vor Entzücken.

„Was tu-hust du denn hier?" vernahm er plötzlich eine tiefe, dumpfklingende Stimme.

„Ich?"

„Ja, du-uh!"

„Ich — ich —", Murkels Stimme bebte vor Aufregung, „ich warte auf dich. Ich hab dich gesucht, alle Tage schon."

„Ahaa — mich?"

„Ja, dich! Bist du nicht das Schloßgespenst von Neuschwanstein?"

Das Gespenst schwieg eine Weile, dann lächelte es gutmütig, fast wie ein Mensch. „Erraten", bestätigte es. „Bist ein gescheites Bürschchen."

„Aber, wo-wo hast du deine Ketten?"

„Haha! So etwas Altmodisches!" lachte das Gespenst. „Na, macht nichts, aber eins mußt du wissen, ich bin nicht nur ein modernes Gespenst, sondern zugleich auch ein Zauberer außer Dienst."

Schau mal einer an, dachte Murkel. „Bist du nun ein böser oder ein guter Geist?" erkundigte er sich vorsichtig.

„Natürlich ein guter! Siehst du das nicht?"

„Verzeihung, ich wollte Sie nicht kränken", stotterte Murkel. „Können Sie auch, wie die schottischen Gespenster, durch den Kamin fliegen?"

„Wir haben hier Zentralheizung", bedauerte das Gespenst. „Aber können deine Schotten auch so etwas?" Der Geist hob die blaue Kerze, vollführte sieben Kreise damit und sagte: „Abrakadabra! Paß gut auf!" Er öffnete den Mund und — schluckte die brennende Kerze hinunter.

Es wurde plötzlich stockfinster auf dem Dachboden. Murkel unterdrückte einen Schrei.

„Nur keine Furcht, mein Freund!" beruhigte ihn die Geisterstimme. „Jetzt zähle ich bis drei und hupps, sieh mal her."

Murkel schaute hin und traute seinen Augen nicht, als er sah, wie zwei dürre Finger die brennende Kerze aus seiner eigenen, Murkels Nase herauszogen.

„Noch einmal", bettelte er.

„Genug", lehnte der Geist ab. „Aber wenn du willst, werde ich dich jetzt in einen schwarzen Rettich verwandeln. Willst du?"

Nein, das wollte Murkel ganz und gar nicht! Wer garantierte ihm denn, daß er nicht zeit seines Lebens ein schwarzer Rettich blieb? Er überlegte blitzschnell: „Bitte, könnten Sie mich nicht lieber in einen Riesen verwandeln?"

„Macht gar keine Umstände", sagte der gute Geist bereitwillig. „Mach schön die Augen zu. Ich zähle eins — zwei — und . . ."

„Peter! Peter! Wo steckst du?" ertönte Frau Schmatz's Stimme und brach den Zauberbann.

Murkel öffnete die Augen. Der Geist war verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. Immer kommt mir was dazwischen, dachte Murkel betrübt und schlich sich nach unten.

Dies war das erste und letzte Mal, daß Murkel den Geist bei Ausübung seines Dienstes sah. Das nächste Mal traf er ihn unter völlig veränderten Umständen wieder.

Es war bei der Abreise. Schmatzens wollten mit dem Nachtzug nach München zurück. Während der Vater die Gepäckstücke herunterbrachte, und die Mutter mit der plärrenden Bärbel zu tun hatte, sah Murkel ihn wieder. Ihn, seinen Geist! Doch diesmal trug er statt des herrlichen weißen Gewandes die abgewetzte blaugraue Uniform eines Nachtportiers. Er stand hinter dem Schalter und seine Adlernase hing trübselig über dem Gästebuch. Er sah müde und sehr gealtert aus.

Geräuschlos, wie ein Mäuschen, schlüpfte Murkel hinter das Pult und zupfte seinen Geist am Ärmel. „Du, was machst du denn hier?" flüsterte er.

Das Gespenst zuckte zusammen, schaute hinunter und über sein welkes altes Gesicht glitt ein freudiges Lächeln. „Schau an, mein kleiner Freund, der verhinderte Riese."

„Mußt du jetzt nicht im Schloß herumgeistern?"

Das Gespenst räusperte sich etwas verlegen. „An sich schon, nur, siehst du, bei dem heutigen Personalmangel muß man ab und zu für jemand einspringen. Ich bin doch schließlich ein guter Geist!"

Ach ja, logisch, dachte Murkel. „Könntest du nicht jetzt noch schnell einen Riesen aus mir machen?" fragte er hoffnungsvoll.

„Aber sicher, gewiß", meinte der Geist.

Dann bitte schnell, schnell! Wir müssen gleich mit dem Bus mit."

„Da sehe ich einige Schwierigkeiten. Wie willst du denn als Riese in den Bus reinpassen? Hast du dir das überlegt?"

Leider hatte Murkel keine Zeit zum Überlegen. Von der starken Hand seines Vaters gepackt, wurde er zum Ausgang befördert.

Und so kam es, daß Murkel genauso klein wie er abgefahren war, aus den Ferien zurückkehrte; vielleicht um ein paar Millimeter gewachsen. Wie gerne wäre er als richtiger Riese vor Renate und den anderen aufgekreuzt. Dann hätte er wenigstens etwas gehabt, um seine Begegnung mit dem Gespenst glaubhaft zu machen.

Vierzehn Tage später jedoch bekam er eine Postkarte aus Hohenschwangau mit dem Schloß drauf. Hinten stand in einer geradezu überirdischen Schönschrift: „Lieber Peter, viele Grüße — von Deinem Privatgespenst." Na, wenn das kein Beweis war!

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Heiligung, als Wandel nach dem Geist

Von H. H. Janzen

„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christi Jesu sind; die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt" (Römer 8, 1—11).

Ein Vergleich des achten Kapitels mit dem siebten weist ganz grundlegende Unterschiede auf. Es fällt zunächst auf, daß im siebten Kapitel das Wort Ich etwa fünfzigmal vorkommt, der Geist nur einmal erwähnt wird, wie auch der Name Jesu Christi. Dagegen finden wir im achten Kapitel das Wort Ich nicht einmal vor, dagegen den Namen Jesus Christus achtmal, und der Heilige Geist wird fünfzehnmal erwähnt. Das Kapitel 7 endet mit einem Verzweiflungsschrei, dagegen Kapitel 8 mit einem herrlichen Lobgesang. Es wird ersichtlich, daß der Mensch in Kapitel 7 sich bemüht, aus eigener Anstrengung, in eigener Kraft, die Heiligung seines Lebens zu bewirken. Dabei gerät er in die oben erwähnte Verzweiflung, denn kein Mensch kann aus eigener Kraft Gott wohlgefällig leben. Das achte Kapitel zeigt, wie der Herr durch den Heiligen Geist in uns die Forderung des Gesetzes zur Erfüllung bringt, was das Glaubensleben zu einem überaus glücklichen und frohen macht. Die ersten elf Verse reden von dem Heiligungsleben nach dem Heiligen Geist und in seiner Kraft. In diesem Lichte wollen wir den vor uns liegenden Abschnitt betrachten. Dabei werden uns herrliche Wahrheiten im Blick auf den Heiligen Geist und sein Wirken offenbar.

Zuerst merken wir, daß

der Heilige Geist in uns das untrügliche Merkmal unserer Zugehörigkeit zu dem Herrn Jesus Christus ist.

Man kann es wohl im Blick auf verschiedene falsche Lehren über den Heiligen Geist nicht oft und stark genug betonen, daß er eine Person ist, nämlich die dritte Person in der heiligen Dreieinheit. Er ist also nicht nur eine Kraftausstrahlung Gotes, wie es gewisse Irrlehrer behaupten, sondern er ist eine Person, ja er ist Gott. Daher ist es so überaus groß und herrlich, wissen zu dürfen, daß er in uns wohnt. Daher betont der Apostel hier auch, daß seine Gegenwart das Merkmal unserer Zugehörigkeit zu Christus ist. Unsere Erfahrung mit dem Herrn, das Wann und Wie derselben, ob wir getauft sind oder nicht, zu welcher Gemeinde wir gehören, ist nicht das Entscheidende, sondern das Innewohnen des Heiligen Geistes. Daraus ergibt sich der neunte Vers unseres Textes: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Man darf hier nicht unterscheiden zwischen dem Geist Christi und dem Geist Gottes. In beiden Fällen geht es um ein und denselben Heiligen Geist. Im Neuen Testamente wird der Heilige Geist abwechselnd als der Geist Christi und als Geist Gottes erwähnt.

In seiner Abschiedsrede, die wir in Johannes 14—16 verzeichnet finden, spricht der Herr Jesus von dem Heiligen Geiste einmal als von dem, den der Vater senden wird. „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (14, 26). In Kapitel 15, 26 sagt er dann: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir." Wir merken, einmal ist es der Vater, der den Geist sendet, und das andere Mal ist es der Sohn, der ihn sendet. In beiden Fällen handelt es sich um einunddenselben Geist. Das Kommen dieses Heiligen Geistes wurde schon im Alten Bunde verheißen. Die Propheten reden in mannigfaltiger Weise von ihm. So lesen wir in Hesekiel 11, 19: „Ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben." Fast das gleiche sagt Hesekiel in Kapitel 36, 26. 27: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun." Aehnliche Worte lesen wir bei den andern Propheten, wie zum Beispiel Joel und Sacharja.

Als Johannes der Täufer auftrat, hat er ebenfalls in seiner Botschaft auf den Heiligen Geist hingewiesen. Matthäus berichtet darüber: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (3, 11). Besonders eingehend und klar hat der Herr Jesus von dem kommenden Heiligen Geist gesprochen. Wir denken da an die schöne Stelle der Predigt, welche der Herr Jesus am letzten Tage des Laubhüttenfestes im Tempel zu Jerusalem gehalten hat. Er sagte dort nämlich: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt." Wiederholt spricht er dann in seiner Abschiedsrede über den Heiligen Geist, und zwar erwähnt er sein Kommen, sein Wirken in der Welt, an den Ungläubigen und in den Gläubigen. Diese Kapitel zählen wohl mit zu dem schönsten, was wir im Neuen Testament über den Heiligen Geist lesen.

Am Pfingsttage haben die Jünger das Kommen des Heiligen Geistes erlebt und sind an dem Tage mit dem Geiste getauft uund erfüllt worden. In der Kraft desselben haben sie dann den Herrn Jesus bezeugt und die Hörer zur Buße aufgefordert.

Auch die erste Gemeinde hat den Heiligen Geist aus Erfahrung kennen gelernt. Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, heißt es mehrere Male in der Apostelgeschichte. An die Epheser (1, 13) schreibt Paulus: „Ihr seid versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, da ihr gläubig wurdet." Somit ist der Satz in Vers 9 wohl berechtigt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

Der Heilige Geist bringt dem Menschen die so stark ersehnte Freiheit.

Freiheit ist das Losungswort unserer Zeit. Man will frei sein von jeglicher Unterdrückung. Man möchte keine Bindung mehr an langbestehende Ordnungen, zum Beispiel die Regierung, eine gewisse herrschende Klasse, das „establishment", das elterliche Haus mit der Autorität der Eltern, die Kirche, jede ethische Ordnung und irgendein Gesetz. Daß man dabei die Bindung nur vertauscht, gegen eine andere, oft noch viel härtere als die bisherige, das sieht man nicht. Der junge Mann, oder die Jungfrau, die recht modern sein wollen, lösen sich von den Gebräuchen und Moden des „establishments" und laufen mit langen, ungekämmten Haaren in nachlässiger, oft zerrissener und schmutziger Kleidung, oft barfuß einher und rühmen sich ihrer Freiheit. Sie beachten aber nicht, daß sie schon wieder ein neues „establishment" aufrichten. Sie müssen, wie beschrieben, einherlaufen, denn wenn sie „in", das heißt drinnen sein wollen, dann müssen sie tun, wie die andern, die auch protestieren. Ein Film, der vor etwa einem Jahr über den Bildschirm lief, zeigte die sogenannten Jesusleute und wie sie die Neubekehrten in ihrer Mitte aufnahmen. Das erste, was wir sahen, war, daß man den Männern das lange Haar abschnitt. Gefragt von dem Reporter, weshalb sie dieses tun, antwortete man ihm, daß das lange Haar einem Paß gleichkomme, mit dem man überall Zutritt habe, zu den Rauschgifthöhlen, zu den Freudenhäusern usw. usw. Wenn man ihm das Haar schneide, bekunde er damit, daß er mit dem allen gebrochen habe.

Nein, der Mensch kann sich selber nicht freimachen. Auch das Gesetz kann ihn nicht befreien. Es kann ihm nur gebieten und verbieten, aber kann ihm keine Kraft geben, das Gesetz zu erfüllen. Das kann nur der Heilige Geist tun.

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um der Sünde halben und verdammte die Sünde zur Ohnmacht." So hat das Gesetz des Geistes mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Dadurch, daß Jesus für uns und unsere Sünden am Kreuze starb, hat er es für Gott möglich gemacht, uns unsere Sünden vergeben zu können. Gott vergibt keine Sünde, die nicht zuerst gerichtet worden ist. Das aber geschah am Kreuze. Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Er ist das Sühneopfer für unsere Sünden geworden. Wer reumütig zu Gott kommt und sich im Glauben unter das Gericht auf Golgatha stellt, sich mit dem Herrn Jesus am Kreuze identifiziert, der empfängt von Gott die Vergebung aller seiner Sünden. „Ihrer Sünden und Uebertretungen will ich nimmermehr gedenken." „So ist nun keine Verdammnis mehr für die, die in Christus Jesus sind." Das ist die herrliche Botschaft des Evangeliums. Damit darf sich ein jeder trösten, der an Jesus Christus als an seinen persönlichen Erlöser glaubt.

Wir wissen alle aus eigenster Erfahrung, daß Schuldgefühl uns moralisch, oft sogar physich, schwach macht. Ist unsere Schuld uns erst einmal vergeben und wir glauben fest daran, dann erfahren wir bald auch die befreiende Kraft dieser Vergebung, die uns durch den Heiligen Geist vermittelt wird. Darum heißt es wohl auch im 1. Johannesbrief, Kapitel 1, 9: „So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt **und reinigt uns von aller Untugend.**" Vergebung der Schuld zieht somit auch die Befreiung, Reinigung von der Sünde nach sich. Ist mir meine Sünde erst einmal vergeben und mein Gewissen ist zur Ruhe gekommen, habe ich sofort auch die Kraft, sie weiterhin entschieden abzulehnen.

Der Heilige Geist erfüllt in uns die Rechtsforderung des Gesetzes.

Das Gesetz fordert, sei es das uns angeborene Moralgesetz oder auch das geschriebene Gesetz, immer heißt es: Man sollte, oder du sollst und du sollst nicht. Je mehr der Mensch sich bemüht, diesen Forderungen nachzukommen, desto strenger werden sie. Weil er nun aber doch die Kraft nicht hat, diese Forderungen zu erfüllen, sinkt er immer tiefer in die Schuld vor dem Gesetz und in eine innere Verzweiflung. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Gott hat sein Gesetz aber nicht dazu gegeben, daß es unerfüllt bleibe. Der Herr Jesus spricht in seiner Bergpredigt: „Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Er ist gekommen, nicht um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Wir sind so dankbar dafür, daß er das Gesetz für uns erfüllt hat. Das schließt aber nicht aus, daß nun in uns erfüllt wird, was das Gesetz forderte und was es in uns nicht erreichen konnte, weil es von dem Fleisch, der alten Natur, daran gehindert wurde. Der Heilige Geist wirkt in uns nun eine Gesinnung, Handlungen, ja einen Lebenswandel, der der Forderung des Gesetzes entspricht. Dazu sollte ja nach den Worten des Propheten der Heilige Geist kommen. Man vergleiche noch einmal, was in Hesekiel 36, 27 geschrieben steht: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun."

Wie zart der Heilige Geist dabei vorgeht, sehen wir an dem Zusatz, den wir gegen Schluß des 4. Verses lesen. „Auf

daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Es ist also nicht so zu verstehen, als zwinge der Heilige Geist einen Menschen dazu, die Forderung des Gesetzes sklavisch zu erfüllen. Nein, es hängt ganz davon ab, ob der Mensch nach dem Geiste oder nach dem Fleisch wandelt. Wer seine alte Natur, sein eigenes Ich zur treibenden Kraft im Heiligungsleben wählt, soll damit rechnen, daß er die Heiligung nicht erreichen wird. Nur wenn er den Heiligen Geist in sich wirken läßt, ihm im kindlichen Gehorsam folgt, kann es dazu kommen, daß er tut und so wandelt, wie das Gesetz es verlangt.

Der Heilige Geist schenkt dem Gläubigen eine neue Gesinnung.

Ich habe diese Wahrheit schon einmal angedeutet. Wir gehen aber noch einmal kurz auf sie ein, denn sie ist für das Verständnis des wahren Heiligungslebens von großer Bedeutung. Es gibt nach unserm Textwort zwei ganz verschiedene Gesinnungen, die beide bei einem Gläubigen zu finden sein können. Da ist zuerst die fleischliche Gesinnung. Bei dem Ausdruck Fleisch müssen wir hier wohl zuerst an unsere alte Natur denken, die wir von Adam geerbt haben. Es ist das die Gesinnung, die das eigene Ich zum Mittelpunkt alles Tuns, Wünschens und Trachtens macht. Hier sitzt das Ich auf dem Thron und herrscht auf allen Gebieten des Lebens eines Menschen, der sich ihm ergibt.

Diese Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, denn Gott teilt das Herz eines Menschen mit keinem andern. Er will Alleinherrscher sein. Er ist eben ein „eifersüchtiger" Gott. Wer sich aufrichtig zu Gott bekehrt, der wendet dem alten Menschen den Rücken zu und sagt sich von dessen Herrschaft los. Die alte Natur, das Fleisch ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, ja es vermag es auch nicht. Das haben lange nicht alle Christen erfaßt, weshalb sie auch dauernd damit beschäftigt sind, ihren alten Menschen zu bessern. Das man dabei in der Regel an äußerlichen Dingen hängen bleibt, ist weiter kein Wunder. Das Ich will nicht angegriffen sein, will seine Herrschaftsstellung im Herzen des Menschen nicht verlassen und läßt es sich wohl gefallen, wenn das Aeußere geändert wird, wenn es nur an seinem Platz bleiben darf. Es sonnt sich dann in den äußeren Erfolgen und indem es sich mit anderen Mitchristen vergleicht, bläht es sich im Stolz auf, in der Meinung, besser zu sein als andere Menschen. Solche Leute können Gott nicht gefallen. Sie fallen in die Klasse der Pharisäer und Schriftgelehrten, die der Herr Jesus ganz einfach Heuchler nannte. Diese Gesinnung ist der Tod. Tod ist Trennung. Im Tode trennt sich die Seele des Menschen vom Leibe. Im geistlichen Tod ist der Mensch von Gott, von Christus, der Quelle des Lebens getrennt. Das Leben verliert seinen Wert. Der Zorn Gottes ruht auf ihm.

Wie ganz anders ist das Leben mit geistlicher Gesinnung. Sie bringt Leben und Frieden. Als wir uns einst dem Herrn Jesus auslieferten und in seine Nachfolge traten, war vieles für uns neu, nie beschrittenes Land. Bald aber wurden wir gewahr, daß wir selber andere Menschen geworden waren. Die Dinge, die früher unser Herz erfüllten, bei uns zu Wünschen und Taten wurden, deren wir uns heute schämen, die hatten plötzlich für uns ihren Reiz verloren. Nicht als versuchten sie uns nicht dann und wann, aber sie vermögen uns nicht mehr zu fesseln. Wir sind frei und haben einen neuen Herrn erwählt. Ihm zu folgen und zu dienen, bringt tiefen Frieden ins Herz, der auch in den heftigsten Stürmen der Zeit nicht schwindet, ja immer tiefer und fester wird. Wir sind frei von der Sünde, von unserem alten Ich, von der Welt und allem was in der Welt ist. Wir gebrauchen diese Welt, aber so, als hätten wir sie nicht. Wir hängen unser Herz nicht mehr daran.

Endlich stellen wir fest,

daß der Heilige Geist die Garantie für unsere leibliche Auferstehung ist.

Nach den Worten des Apostels in unserm Textwort ist der Leib des Christen sterblich: „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Der Leib ist tot um der Sünde willen. Wir haben die Vergebung unserer Sünden erhalten, wir haben ewiges Leben, und Gott hat uns seine Gerechtigkeit zugerechnet. Der Leib aber muß noch an den Folgen der Sünde tragen. Er ist Krankheiten und Schwachheiten unterworfen. Er wird älter und hinfälliger, und eines Tages stirbt er, wird ins Grab gelegt und muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist. Er zerfällt und wird zu Staub, und bald findet man seine Spur nicht mehr. Wäre Christus nicht auferstanden, so bliebe obiges unser ewiges Los. Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling aus den Toten geworden. Wir sind mit ihm auferstanden. Eines Tages wird er wiederkommen, und zwar mit einem Kommandoruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen. Darnach die, die dann leben und übriggeblieben sind, auf die Stunde der Wiederkunft Christi werden in einem Augenblick verwandelt werden und zugleich mit den Auferstandenen dem Herrn Jesus Christus entgegengerückt werden, zur Begegnung mit ihm in der Luft. Bei ihm werden sie bleiben allezeit.

Niemand ist imstande, die Seligkeit derer zu beschreiben, die dieses große Ereignis miterleben werden. Der Heilige Geist ist die Garantie dafür, daß wir es erleben werden. „Der uns aber dazu bereitet ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat" (2. Kor. 5, 5).

MBG - Mission und Dienst

Es ist ratsam ein Testament zu machen

Am Schlusse des Jahres sind wir gezwungen, die finanzielle Lage der Familie in Augenschein zu nehmen. Doch übersehen wir dabei oft die Ratsamkeit, unser Testament zu machen.

Jeder Christ, ob jung oder alt, reich oder arm, Mann oder Frau, sollte sein Testament machen. Wenn kein Testament da ist, wird der Staat über das, was du hinterläßt, verfügen. Deine christlichen Ueberzeugungen, deine Wünsche und die Bedürfnisse deiner Familie und deiner Gemeinde werden dabei außer acht gelassen werden.

John Rudy, der finanzielle Ratgeber von Mennonite Foundation und ein lieber Bruder, sagt, es gilt, sieben einfache Schritte zu befolgen, wenn ein christliches Testament gemacht wird.

1. **Mach eine Liste von deinem Besitztum.** Schaue dir einmal sorgfältig an, was der Herr dir anzusammeln ermöglichte. Prüfe deine Rechtstitel. Ziehe die gegenwärtigen **und künftigen** Werte in Betracht, nicht den Kaufpreis. Dein Nachlaß wird nach dem Marktpreis taxiert, der bei deinem Abscheiden in Kraft ist.

2. **Suche göttliche Leitung.** Wie würden deine Güter deiner Familie und deiner Gemeinde am nützlichsten sein? Bete um Weisheit. Vielleicht brauchst du technische Hilfe. Wenn du ein Testament machst, triffst du eine von den wichtigsten Entscheidungen deines Lebens.

3. **Versorge deine Familie.** Wenn du junge Kinder hast und einen bescheidenen Nachlaß, so wirst du deinen Hinterbliebenen so viel wie möglich zukommen lassen wollen. Im Falle, daß beide Eltern abscheiden, wird ein fähiger Vormund gebraucht, der das Eigentum unmündiger Kinder verwaltet. Was wichtiger ist, ist daß ein Vormund gewählt wird, der danach sieht, daß die Kinder in einem christlichen Heim untergebracht werden.

4. **Denke an die Reichsgottesarbeit.** Vielleicht hast du keine Kinder. Oder deine Kinder sind erwachsen und selbständig. Somit stehst du vor neuen Gelegenheiten, darunter unsere Missionsbehörde, Hilfsdienst, Hospitäler, Schulen und die Ortsgemeinde. Du kannst dein Testament dahingehend gebrauchen, die Sache Christi zu fördern.

5. **Erwäge Steuerersparnisse.** Für die Reichsgottesarbeit bestimmte Nachlässe werden vom Staate nicht besteuert. Du kannst bis zu einer Hälfte von deinem Nachlaß deiner Gattin oder deinem Gatten bestimmen, ohne Besteuerung.

6. **Wähle einen Testamentsvollstrecker.** Du brauchst jemand, der deinen Nachlaß nach deinem Abscheiden verwaltet. Du kannst einen befähigten Verwandten oder Freund ernennen. Oder du kannst die Verwaltung einer Bank übertragen, ein dauernder Testamentsvollstrecker, der ausgezeichnete Fähigkeiten besitzt, Eigentum zu verwalten.

7. **Suche dir einen tüchtigen Rechtsanwalt.** Sage dem Anwalt, was du besitz und wie das Eigentum verteilt werden soll. Laß ihn deine Wünsche in rechtgültiger Sprache niederlegen. Sein Honorar ist mäßig, Versuche es nicht, dein Testament selbst niederzuschreiben. Falls du keinen Rechtsanwalt hast, frage bei deiner Bank und deinen Geschäftsfreunden nach. Auch magst du die Hilfe eines Steuerrevisors brauchen. Da die Ansiedlungszeit der Vergangenheit angehört und die meisten von uns Erdengüter ansammeln, ist es notwendig, dieses Eigentum treu zu verwalten. Verrichte es jetzt. Verschiebe es nicht.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

*

Kurznachrichten aus Brasilien

Die Jugend der Xaxim-MB-Gemeinde gründete vor einigen Jahren eine kleine Gemeinde in Curitiba. Der Anfang wurde mit Unterricht für Kinder im Freien gemacht, und die Gemeinde heißt Jardim do Urano. Ein kleines Bethaus wurde damals gebaut. Seitdem ist dreimal angebaut worden, und ganz kürzlich wurde wieder renoviert. Die Hälfte der Unkosten zahlt die einheimische Gemeinde mit einer Anleihe von der „Convention" (Konferenz) und die andere Hälfte deckt die Muttergemeinde, Xaxim. Diese junge Gemeinde zählt jetzt fast 100 Glieder und zur Sonntagsschule kommen 250. Es ist eine Freude, das gute Verhältnis der beiden Gemeinden wahrzunehmen.

Martha Peters, die Tochter von Franz und Helene Peters, die unter Mission und Dienst tätig sind, hält für brasilianische Kinder am Sonnabend nachmittag Bibelklassen ab. Obwohl sie erst 15 Jahre alt ist, nimmt sie schon in der Missionsfamilie ihren Platz ein.

East Chilliwack, B.C.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14).

Durch Gottes große, unendliche Gnade, Güte und Liebe bewegt, die er uns im vergangenen Jahr erwiesen hat, stehen wir stille und stimmen bekennend ein mit dem Liederdichter: „Mir ist Erbarmung wiederfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert: Das zähl' ich zu dem Wunderbaren; mein stolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut, und rühme die Barmherzigkeit."

Ende November und anfangs Dezember durften wir als Gemeinde mit unserer Jahresrechnung und unseren Wahlen das alte Gemeindejahr abschließen, zurückblickend auf all die Segnungen, die wir im Laufe des Jahres durch unsere Gottesdienste sonntäglich und an anderen Tagen hatten. Dann denken wir an unsere Prediger, die uns durch ihre Predigten treu gedient haben; an denen auch der Gemeindechor seinen Anteil hatte, an unsere Bibel- und Gebetsstunden, Nähvereine und auswärtigen Predigerbesuche.

Am 7. Dezember brachten die Frauenvereine ihr Weihnachtsprogramm, zu welchem die Missionsgeschwister Jacob Dick, Indien, eingeladen waren. Br. C. Neufeld machte die Einleitung, indem er Galater 4, 4—5 las und Bemerkungen machte. Zwei Gedichte von den Schwestern J. Regehr und C. Froese wurden vorgetragen. Der gemischte Chor diente mit einigen Weihnachtsliedern: „Horch, die Engelchöre singen." Geschwister Dick sangen: „Welch ein Jubel, welche Freude." Dann folgte eine Erzählung von Schwester Dick aus der Mission und dann hielt Br. Dick eine Ansprache nach Lukas 2, 8 über Jesu Kommen in Niedrigkeit und sein Kommen in Herrlichkeit. Er sagte, wir seien in der Adventszeit. Was heute neu ist, ist morgen alt. Der eine Allmächtige ist und bleibt der Unveränderliche. Sein Wort bleibt neu. Wir sind seine Botschafter. Hast du eine Botschaft für solche, die keinen Frieden haben? Unsere Hoffnung ist: Er kommt bald.

Des vielen Schnees halber konnten manche am Weihnachtsabend mit den Kindern nicht teilnehmen. Am Silvesterabend jedoch und in der darauffolgenden Gebetswöche hatte sich die Fahrlage derart geändert, daß die Versammlungen gut besucht werden konnten.

Zwei junge Personen, nämlich Dave Sagert und Janice Schulz, wurden am 2. Januar mit der Taufe auf ihren Glauben bedient, die unser Pastor, Br. Heppner, vollzog. Abends wurden sie in die Gemeinde aufgenommen. Anschließend hatten wir das Abendmahl.

Wünsche allen Lesern der Mennonitischen Rundschau ein gesegnetes neues Jahr! Gerh. Sawatzky, Korr.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(31. Forsetzung)

„Ha, Bursche! Du hast mich vor drei Jahren von der Gicht geheilt, die meine Gebeine vertrocknet hatte; und dadurch hast du meinen Unterhalt genommen, denn das Betteln brachte mir kein Geld mehr ein. Sie sagten mir, ich solle arbeiten! Ja, arbeiten! — ein alter Mann wie ich bin! Ist das nicht eine Schande, meine guten Herren? Ich führte ein fröhliches Leben, gemächlich auf meinem Bett; doch jetzt bin ich gezwungen zu arbeiten oder zu verhungern, denn du machtest mich — einen alten Mann — so stark wie ein Ochse."

„Nehmt ihn weg!" befahl Kaiphas. Und er wurde hinaus geführt, immer noch gestikulierend und mit seiner hohen, kreischenden Stimme redend.

Dann folgten in rascher Aufeinanderfolge eine Anzahl anderer Zeugen, die von Kaiphas etwas ausführlich verhört wurden, doch ohne irgend etwas von Wichtigkeit an den Tag zu bringen.

Endlich, als Hannas und die anderen anfingen zu verzweifeln, irgend einen annehmbaren Vorwand zu finden, um den Gefangenen zum Tode zu verurteilen, wurden zwei Zeugen hereingebracht.

„Wir waren beieinander, als dieser Mensch im Tempel redete", sagte einer von ihnen, „und wir hörten ihn sagen, 'Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei!' "

„Nein", sagte der andere, „du irrst! Er sagte, 'Brechet diesen Tempel, an dem ihr dreiundvierzig Jahre gebaut habt ab, und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen.' "

„Nun, ist das nicht dasselbe?" rief der erste verächtlich aus.

„Ganz und gar nicht!" schrie der andere hitzig. „Du hast die Ohren eines Esels!"

„Ist dies der Ort für euer Gezänke?" sagte Kaiphas aufgebracht. „Hauptmann, entferne diese Zeugen!"

Dann erhob er sich und seine Augen auf Jesus richtend, der gelassen und ruhig an seinem Platze stand, sagte er streng: „Antwortest du nichts? Was ist es, das diese wider dich zeugen?"

Allein er schien die Frage nicht gehört zu haben. Aus seinen Augen leuchtete ein wunderbarer Glanz, eine heilige Ruhe. Dachte er daran, daß die Stunde da war, in welcher seine Worte in Erfüllung gehen sollten?

Der Hohepriester sah ihn fest an und sprach mit lauter, feierlicher Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes."

Dann antwortete der Gefangene, der verachtete Nazarener, die Hände gebunden, seine Kleider von Gewalt zerrissen und befleckt, das Mal des beleidigenden Schlages noch sichtbar in seinem bleichen Angesicht: „Ich bin der Christ, der Sohn Gottes. Und ich sage euch, ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in des Himmels Wolken."

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, rief laut und sprach „Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung; was dünket euch?"

Und sie antworteten alle wie mit einer Stimme „Er ist schuldig! Laß ihn sterben!"

Darnach führten sie ihn in ein Zimmer unter dem Palaste; und dort versammelten sich die Diener und Angestellten des Tempels, damit sie den sähen, der zum Tode verurteilt war.

Und sie schlugen ihn mit der flachen Hand, spieen ihn an und riefen: „Dies ist der, der in den Wolken des Himmels sitzen soll! Sehet ihn! Den Christ — den Messias — den Wundertäter!"

Dann warf ihm einer von ihnen ein Gewand über das Haupt, so daß es sein Gesicht verdeckte; und sie fingen an, ihn zu stoßen und riefen: „Weissage uns, du Prophet von Galiläa! Wer schlug dich?"

Und dies taten sie, bis sie müde waren.

Als nun Kaiphas das Ratszimmer verließ, ging er in eines der inneren Zimmer des Palastes, um zu essen und sich zu erfrischen, ehe er mit dem Gefangenen zu Pilatus ging. Und dort fand ihn Anna, seine Gattin.

„Was habt ihr mit dem Nazarener gemacht?" fragte sie; ihr Angesicht war bleich und in ihren Augen war ein seltsames Feuer.

„Wir haben ihn schuldig erfunden, wie ich vorher wußte. Er soll binnen Kurzem in die Hände des Statthalters übergeben werden", sagte Kaiphas. „Ich bin ermüdet", fuhr er gereizt fort, „und mag nicht mit dir über die Sache sprechen. Du bist ein Weib und weißt nichts von Sachen des Staates. Verlasse mich!"

„Nein, ich werde dich nicht verlassen, bis ich gesagt habe, was ich sagen will", antwortete Anna. „Der Mann ist ein Prophet; und der Fluch wird dieses Haus treffen, wenn du darauf bestehst, ihn zu verfolgen."

„Weib!" rief Kaiphas indem er aufsprang, „der Mensch ist ein Gotteslästerer! Eben erst, in meiner Gegenwart, behauptete er, daß er der Christ, der Sohn Gottes sei und von nun an zur rechten Hand der Kraft sitzen werde!" „O, Joseph, mein Gatte!" rief Anna schaudernd aus, „wie wenn er's wäre! Laß ihn los, ich bitte dich, und in sein eigenes Land gehen."

„Du bist ein Weib und deshalb eine Törin!" sagte Kaiphas mit bitterem Nachdruck. „Ich sage dir noch einmal, verlasse mich!"

„Sprichst du also zu der Tochter Hannas!" rief seine Gattin mit blitzenden Augen. „Ich werde dich verlassen! Aber du wirst noch an meine Warnung denken und blutige Tränen weinen, weil du sie unter die Füße getreten hast." Und sie wandte sich und verließ stolz das Zimmer.

Es war noch früh am Morgen, als eine imponierende Gesellschaft mit Jesus, gebunden und doppelt bewacht in ihrer Mitte, Pilatus, dem Statthalter, ihre Aufwartung machte.

„Es ist gegen das Gesetz, daß wir in den Palast gehen, damit wir nicht unrein werden", sagte Kaiphas, „darum sage Pilatus, daß er zu uns herauskomme."

Und Pilatus, der die Heftigkeit des Volkes, mit dem er es zu tun hatte, sehr wohl kannte, gab sofort nach. Es war, überdies, dem römischen Gebrauch gemäß, Gerichtssitzungen im Freien abzuhalten; es war daher vor dem Palaste zu diesem Zwecke ein erhöhter Gerichtssitz, bekannt als das Hochpflaster, da es in Mosaik von vielfarbigem Marmor ausgelegt war. An diesem Ort ließ daher Pilatus seinen kurulischen Stuhl von gemodeltem Elfenbein — den Staatsstuhl; und das Zeichen seines Amtes — aufstellen und hier setzte er sich nieder.

Und sie brachten Jesus und stellten ihn vor den Statthalter, seine Ankläger zu beiden Seiten, während eine große Menge, die von Minute zu Minute wuchs, als die Neuigkeit von der Gefangennehmung von Mund zu Mund flog, unruhig bis dicht an den Rand des Tribunals wogte, wo sie von einer starken Abteilung römischer Truppen im Zaum gehalten wurden.

Pilatus war nun aber nicht ganz unwissend, was Jesus anging. Da er stets Aufruhr im Volke fürchtete, so hatte er, durch Spione, seine Bewegungen genau beobachten lassen. Er wußte, daß seine Lehren nichts von politischer Bedeutung in sich hatten, und daß er alle öffentliche Aufregung geflissentlich gemieden hatte. Er war deshalb geneigt, den Gefangenen zu begünstigen, und das um so mehr, als er den seichten Vorwand der jüdischen Würdenträger durchschaute, bis auf den wirklichen Ursprung ihres Hasses gegen den Mann, so daß er seine erste Frage mit einiger Härte an den Hohenpriester stellte, der die Gesandtschaft des Hohen Rats führte:

„Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?"

„Wäre er nicht ein Übeltäter", antwortete Kaiphas hochfahrend, „wir hätten dir ihn nicht überantwortet."

„Ich weiß ein wenig von diesem Jesus, und kann eure Beweggründe, ihn zu mir zu bringen, verstehen", sagte Pilatus mit heimlichem Spott. „Doch es scheint kaum ein Fall für meine Einmischung. Nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz."

„Die Anklage, welche wir gegen ihn erheben, ist nicht so unbedeutend als du anzunehmen scheinst", antwortete Keiphas mit vor Zorn zitternder Stimme. „Er hat den Tod verdient weil er eines Verbrechens angeklagt ist. Wir haben ihn dessen schuldig befunden. Allein wir dürfen niemand töten."

„Was hat er denn getan?" fragte Pilatus im Tone höflichen Erduldens.

„Er hat nicht nachgelassen, das Volk zu bewegen, ihm nachzufolgen, indem er verbot, dem Kaiser Zins zu geben und behauptet, daß er Christus sei, der rechtmäßige König", sagte Kaiphas mit bösem Ausdruck in den Augen.

Diese Anklage bekräftigten alle die jüdischen Machthaber mit lautem Geschrei. Sie erwarteten Pilatus aus seiner Gleichgiltigkeit erweckt zu sehen bei dieser Anklage — der verdammendsten von allen in den Ohren eines römischen Statthalters, — und bereit, kurzen Prozeß zu machen mit dem verhaßten Nazarener. Aber sie täuschten sich. Ohne sichtbaren Wechsel im Gesicht, erhob er sich bedächtig von seinem Sitz und der Wache Befehl erteilend, den Gefangenen zu bringen, schritt er in die Richthalle.

Und als er sich gesetzt hatte, sagte er zu Jesus: „Bist du der Juden König?"

„Sagst du dies von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt?"

„Bin ich ein Jude?" sagte Pilatus verächtlich. „Dein eigenes Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du getan?"

Und Jesus, ihm dabei voll ins Gesicht schauend, antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen."

„Dann bist du doch ein König?" sagte Pilatus ihn neugierig anstarrend.

„Du sagst es; ich bin ein König", antwortete er. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."

„Wahrheit!" sagte Pilatus mit einem leichten, ironischen Lachen. „Was ist Wahrheit?"

Diesem römischen Wollüstling war es ein bloßes Wort, ein leerer Schall.

Dann erhob er sich von seinem Sitz ohne weitere Frage oder Bemerkung, und ging wieder hinaus auf die Richtstätte, wo ihn die jüdischen Würdenträger erwarteten in einem Zustand des Zornes, der an Raserei grenzte.

Pilatus blickte sie verächtlich an; er verabscheute sie gründlich, aber es war nicht geraten, daß sie dies zu deutlich sahen. Er setzte sich, und wartete einen Augenblick, bis das wilde Gemurmel aufhörte, dann sagte er mit lauter fester Stimme:

„Ich finde keine Schuld an ihm."

Es war eine Freisprechung. Sollten alle ihre vorsichtig gelegten Pläne zu Boden fallen? Sollte ihnen der Mann aus den Händen entrinnen? Niemals! Nachdem die erste Woge entrüsteter Wut sich verlaufen hatte, stand einer der Hohenpriester und Ältesten nach dem andern auf, um zu reden, und einer wetteiferte mit dem andern in der Verschiedenheit und Bosheit seiner Anklagen gegen den Gefangenen, der aus der Richthalle zurückgebracht worden war und auf seinem früheren Platz in der Mitte stand.

„Hörst du, wie viele Dinge diese gegen dich zeugen?" sagte Pilatus ihn anredend. „Warum verteidigst du dich nicht? Du hast meine Erlaubnis."

Aber Jesus schwieg stille.

Pilatus schüttelte den Kopf. „Er ist ein sonderbarer Mensch", dachte er bei sich selbst. „Jetzt ist die Zeit und der Ort für etwas von seiner Beredsamkeit, von der ich so viel gehört habe. Er ist ein Tor, daß er diese Burschen nicht demütigt. Ich würde ihm wahrlich gerne beistehen."

Jochanan sprach, obwohl ihm Pilatus nur geringe Aufmerksamkeit schenkte. Doch eben erhaschte sein Ohr einen Satz.

„Er erregt das Volk in ganz Judenland, von Galiläa bis hierher."

„Galiläa!" rief Pilatus aus. Es kam ihm ein Gedanke. „Sagtest du, daß er ein Galiläer sei?"

„Er ist es, eure Excellenz", erwiederte Jochanan.

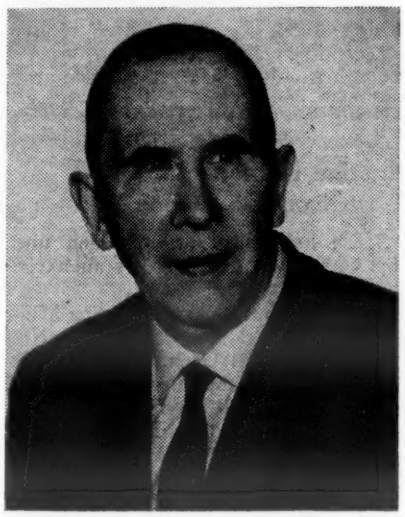
(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Otto Buxbaum sen. †

(Komoka, (Ontario)



Unser Vater, Otto Buxbaum, wurde am 8. April 1895 in Melk, Niederösterreich, als viertes von zehn Kindern des Professors Friedrich Buxbaum geboren. Er wurde im römisch-katholischen Glauben erzogen und besuchte das Stiftsgymnasium in Melk.

Unser Vater nahm am Ersten Weltkrieg teil und verbrachte sechs Jahre als Kriegsgefangener in Sibirien. Dort bekehrte er sich durch den Missionar Otto Szegedi. Durch diesen lernte er unsere Mutter, Luise Friesen, kennen und wurde mit ihr 1920 in Sibirien getraut. Danach kehrten unsere Eltern nach Österreich zurück, wo sie drei Jahre die Allianzbibelschule in Kärnten besuchten. Anschließend diente unser Vater zehn Jahre als Prediger in mehreren Baptistengemeinden in Ostpreußen.

Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er als Dolmetscher der russischen Sprache, die er während seines Aufenthaltes in Sibirien erlernt hatte. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges kehrte unsere ganze Familie nach Österreich zurück, wo Vater 13 Jahre lang als Standesbeamter in Melk arbeitete. Während dieser Zeit war es den Eltern möglich, intensive Kindersonntagsschularbeit zu betreiben und durch die Hilfe des MCC viel Gutes zu stiften. 1953 wurde Vater in Wien als mennonitischer Prediger ordiniert. Die Eltern wanderten 1958 nach Kanada aus, wo sie bei den Kindern, zuerst in Kitchener und dann später in Komoka bzw. London, wohnten.

Unser Vater hinterläßt seine trauernde Gattin, unsere Mutter, 5 Söhne, 4 Töchter (eine Tochter starb als 12-jähriges Mädchen), 29 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder. Es war unserem Vater voriges Jahr noch vergönnt, das Jubiläum der goldenen Hochzeit bei guter Gesundheit zu feiern. Sein Leben war voll Arbeit und Mühe, bis zu seiner letzten Stunde blieb er fest im Glauben an Jesus Christus, seinen Erlöser. Er hat das Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 7 Tagen erreicht. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn!

Die trauernde Familie.

Katherina Berg †

(Greendale, B.C.)

Vor kurzem hatten wir in einem Sonntagmorgengottesdienst eine kleine Feier besonderer Art. Tante Katherina Berg war mit ihren Kindern und deren Familien zugegen. Sie war als Witwe mit ihren Kindern von Rußland ausgewandert, wie aus dem folgenden Lebenslauf zu ersehen ist. 50 lange Jahre hat sie als Witwe im Leben gestanden. 50 lange Jahre hat sie von ihrem Heiland die nötige Kraft zum Durchhalten erbeten. Nun gestaltete unser Ältester, J. F. Schönwetter, aus diesem Anlaß eine Gedenkfeier, um ein Beispiel zu zeigen, wie unser Herr durchtragen kann, wenn wir ihm nur vertrauen! Es war für Tante Berg eine Überraschung und sicher auch eine Freude, als ihrer so gedacht und ihr Blumen angesteckt wurden. Und nun hat es gar nicht lange gedauert, bis ihr Heiland sie heimgerufen hat!

Auf der Trauerfeier wurde uns sehr ernst vor Augen gehalten, daß wir unser Leben nicht nur für jetzt und heute gestalten dürfen, sondern daß wir es im Blick auf das Leben nach dem Tode leben müssen. Wenn selbst den Gottesleugnern in ihrer Todesstunde die für sie grausame Erkenntnis eines Weiterlebens wird, wieviel mehr müssen dann die, die daran sicher glauben, schon zu Lebzeiten ihren Blick aufs Jenseits richten.

Lebensverzeichnis:

Katherina Berg wurde im Jahre 1884 im Kuban-Gebiet, Kaukasus, Rußland, geboren. Schon in ihren Jugendjahren übergab sie ihr Leben Jesus Christus, dem sie bis zu ihrem Tode treu blieb.

1909 trat sie in den Ehestand mit Jacob Berg, welcher ihr schon nach 12 Jahren durch den Tod genommen wurde. Von den sechs Kindern, welche ihr geboren wurden, starb eines im Alter von 11 Monaten. Als ihr Mann am 1. Oktober 1921 durch den Tod abgerufen wurde, hinterließ er sie als Witwe mit fünf Kindern.

Katherina ging dann mit ihren Kindern durch die schweren Hungersjahre 1921/22. Sie blieb bis 1926 in Rußland. Im selben Jahr kam sie dann mit ihrer Familie nach Kanada und siedelte sich zuerst in Manitoba an. Dort wohnte sie in Poplar Field und dann in Steinbach. Ihr jüngster Sohn war damals 6 Jhre alt.

1930 entschied sie sich, mit den Kindern nach der Provinz British Columbia überzusiedeln. Zuerst lebten sie in Yarrow für etliche Monate. Danach zogen sie hier nach Greendale auf eine 10-Acker-Farm. So hat sie ihren Lebensunterhalt durch eine kleine Milchwirtschaft erworben. Bis zum 73. Lebensjahr fand man sie noch auf der Farm, wo sie noch fünf Kühe molk.

Sie schloß sich der lokalen Mennonitengemeinde an und war auch seitdem sehr emsig in der Mitarbeit. Sie hielt Sonntagsschule, sang mit im Gemeindechor und war sehr tätig im Frauenverein.

1956 trat sie in den Ruhestand und widmete ihre meiste Zeit dem Nähen. Sehr viele genähte und andere handgearbeitete Sachen entstanden unter ihren fleißigen Händen. All das, um die Not in der Welt doch etwas zu lindern.

Im April letzten Jahres hatte sie plötzlich einen leichten Schlaganfall. So zog sie dann in das Heim ihrer Tochter, Frau Henry Suderman, in Chilliwack. Jedoch ihr starker Wille, mit all ihren Kräften den Notleidenden durch ihre Handarbeit zu helfen, ließ nicht nach. So schenkte ihr der Herr noch weitere Monate Zeit, welche sie auch fieberhaft auskaufte.

Man fand sie noch emsig bei der Näharbeit am Morgen des Tages ihrer Krankenhausüberführung. Sie fühlte sich sehr schwach und krank und kam deswegen am 5. November ins Chilliwacker Krankenhaus.

Am Dienstag, dem 9. November 1971, um Mitternacht, entschlief sie friedlich und erwachte in der oberen Heimat. Etliche ihrer nahen Verwandten waren zugegen, als sie die Augen für immer schloß.

Sie hinterläßt drei Söhne: George, Jake und John Berg, alle wohnhaft in Chilliwack und Umgebung, zwei Töchter: Frau Mary Born in Burnaby und Frau Henry Suderman in Chilliwack, 22 Enkelkinder, 19 Urenkelkinder, einen Bruder, Dr. John G. Kroeker in Winnipeg, Manitoba.

Die Familie verlor eine betende Mutter, welche ihnen viele kostbare Erinnerungen hinterließ. Aus ihrem regen Gebetsleben stammt das folgende Gebet:

Wenn meine Kräfte brechen, ich kaum mehr atmen kann. Ich kann kein Wort mehr sprechen; Herr, nimm mein Seufzen an.

Mit dem folgenden Gedicht möchten wir als hinterbliebene Familie die letzten Gedanken unserer lieben Mutter hinterlassen und uns somit von ihr verabschieden:

Traurig legen wir dich nieder
in dein stilles Schlafgemach.
Niemals kehrst du zu uns wieder,
darum weinen wir dir nach.

Doch es schlägt für uns die Stunde,
wann wir dich einst wiedersehn
und im trauten höhern Bunde
wir vereint vor Gott einst stehn.

Die Kinder

Johann Brucks †

(Hepburn, Saskatchewan)

Unser Vater wurde am 5. Juli 1894 bei Mountain Lake in Minnesota (USA) geboren. In seinem 6. Lebensjahr zogen seine Eltern, Jakob Brucks, nach Hepburn, Sask. Am 19. Januar 1925 verheiratete er sich mit Anna Unger. Dieser Ehe entsprangen zwei Söhne, Clifford und Harvey. 29 Jahre waren sie auf ihrer Farm, westlich von Hepburn. Dann zogen sie nach Lemming Mills, B.C. Nach 13 Jahren kamen sie wieder zurück nach Waldheim in den Ruhestand.

Hier starb seine liebe Mutter, und sein Vater, einsam geworden, siedelte zu seinen beiden Söhnen bei Vernon, B.C., über. Hier wurde er krank u. ins Jubilee Hospital gebracht, wo er am 8. Dezember 1971 starb und auf dem Carson-Friedhof bei Waldheim zur letzten Ruhe gelegt wurde. Er erreichte das Alter von 77 Jahren und 5 Monaten.

Es trauern um den lieben Vater sein Sohn Clifford mit seiner Frau Virginia und 3 Kindern, Gary, Brian und Darlene bei Vernon, B.C.; Sohn Harvey und Ellen mit zwei Kindern, Kevin und Linda bei Williams Lake, B.C.; dann vier Brüder: Abe und Ted bei Waldheim, Bill in Saskatoon und Jake bei Peoria, Alberta, und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernden Kinder.

Eingesandt von Jacob H. Brucks, Clearbrook, B.C.

Martha Foth †

(Colonia, Uruguay)

Meine liebe Gattin Martha, geb. Penner, erblickte das Licht dieser Welt am 15. April 1890 im Dorfe Alfonso, unweit von Deutsch-Wymyschle in Polen. Ihre Eltern waren Julius Penner und Helene, geb. Unruh. Diese waren Glieder der Mennonitengemeinde in Deutsch-Wymyschle, deren Glied auch ihre Tochter Martha im Jahre 1904 wurde.

Martha war das neunte und jüngste Kind ihrer lieben Eltern. Ihre Geschwister hießen: Wilhelmine, Heinrich, Peter, Robert, Franz, Juliana, Benjamin und Johann, die ihr alle durch den Tod vorangegangen sind. Außer der Wilhelmine wanderten sie alle in ihren Jugendjahren nach den USA aus. Bei ihren Eltern blieb Martha nur allein, von denen sie auch später den elterlichen Hof überahm.

Von Alfonso aus besuchte Martha die deutsche Volksschule zu Deutsch-Wymyschle und konnte in ihren Jugendjahren und später alle gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde und MB-Gemeinde besuchen, die ihr zum großen Segen geworden sind.

Am 13. Juli 1912 reichte sie dem Benjamin Matis aus der Mennonitengemeinde Deutsch-Kasun die Hand zur Ehe, sie waren jedoch nur 7 Jahre und 9 Monate verheiratet. Während dieser Zeit war es ihnen jedoch nur 3 Jahre und 9 Monate vergönnt, beisammen zu sein, da Benjamin Matis zu Anfang des Ersten Weltkrieges (1914) einberufen wurde und erst nach vollen vier Jahren, im Herbst des Jahres 1918, aus Rußland zurückkehrte. Während seiner Dienstzeit verlor er zum großen Teil seine Gesundheit und starb am 13. April 1920 in Alfonsow im Alter von 33 Jahren. Seine sterbliche Hülle wurde am 16. April 1920 zu Deutsch-Wymyschle auf dem Friedhof beerdigt.

Zwei Kinder schenkte ihnen der Herr, eine Tochter und einen Sohn, die zur Zeit beide in Kanada wohnen. Die Tochter, Frau Olga Foth, verheiratet mit Jakob Foth in Edmonton, der Sohn, Benjamin Matis, verheiratet mit Gertrud Pauls in Coaldale.

Am 17. Juni 1921 reichte mir die Witwe Martha Matis die Hand zum Ehebunde. Uns schenkte der Herr vier Kinder, die alle im elterlichen Hause aufgewachsen sind. Wilhelm ist mit Herta Schauß verheiratet, wohnt in Limbach, unweit Frankfurt am Main. Mathilda ist noch ledig. Meine liebe Frau und ich wohnen seit Juli 1958 in ihrem Hause mit ihr zusammen. Peter, verheiratet mit Melida Schmidt, und die Helene mit Josef Schmidt, wohnen auch in Colonia.

Unser gemeinsamer Weg, den meine liebe Frau am 17. Juni 1921 mit mir antrat, ging in den ersten Jahren sehr gut. Der Herr schenkte uns gute Ernten, wir hatten unser gutes Auskommen. Durch die MB-Gemeinde Deutsch-Wymyschle ist uns auch viel geistlicher Segen zugeflossen, deren Glieder wir beide geworden sind, meine Frau 1925, ich 1923. Von 1918 bis 1938 genossen wir in Polen volle bürgerliche Freiheit und auch Glaubensfreiheit. Doch da kam 1939 der Zweite Weltkrieg. Es dauerte nicht lange, da wurden unsere drei Söhne, einer nach dem andern, einberufen. Das war für uns Eltern, ganz besonders für meine liebe Frau, sehr schwer. Wir haben für unsere Söhne sehr viel gebetet, Gott möchte sie doch am Leben erhalten, uns mit ihnen noch ein Wiedersehen schenken. Gott erhörte unser Flehen, wir durften sie alle nach der Kapitulation im Jahre 1945 in Deutschland wiedersehen, nachdem wir unsere liebe Heimat verloren hatten. Wir mußten unsere liebe Heimat am 18. Januar 1945 verlassen, da die Ostfront immer näher kam. Unsere Flucht dauerte volle neun Wochen. Diese Zeit war wohl die schwerste in unserem gemeinsamen Leben, besonders für meine Gattin, sie kam ganz entkräftet am 22. März 1945 in Deutschland an.

Das Leben war in Deutschland für die Flüchtlinge recht schwer; wir hatten da keine Zukunft. Meine liebe Frau konnte da gar nicht recht zu Kräften kommen. Da entschlossen wir uns, nach Amerika auszuwandern. Unser Ziel war Kanada. Doch war uns das Glück, nach Kanada auszuwandern, nicht hold, so entschlossen wir uns schweren Herzens, nach Paraguay auszuwandern. Durch ein Wunder kamen wir anstatt nach Paraguay am 27. Oktober 1948 nach Uruguay. Dafür waren wir Gott sehr dankbar. Wir durften es hier auch bald erfahren, daß auch über Uruguay der Himmel geöffnet ist. Wir fanden hier mit Gottes Hilfe eine neue Heimat, auch wurden wir hier auf geistlichem Gebiet reichlich gesegnet, es entstanden hier Gemeinden und Ansiedlungen, wir waren nach Leib und Seele versorgt.

Der Herr bewahrte uns auch hier vor schweren Krankheitsfällen. Doch zu Anfang dieses Jahre kam es anders, da stellte sich bei meiner lieben Gattin ein schweres inneres Leiden ein. Wir suchten ärztliche Hilfe, die jedoch wenig Erfolg brachte. Die Röntgenaufnahmen deuteten ein Krebsgeschwür vor dem Eingang zum Magen an. Die Analisis bestätigten es. Auf Anordnung der Ärzte wurde sie nach Montevideo gebracht, wo sie 50 Tage lang in ärztlicher Behandlung war. In dieser Zeit bekam sie dort in einem Hospital über 30 Bestrahlungen, die zwar viel Linderung, doch nicht den erwarteten Erfolg brachten. In der Zeit, als meine Frau in Montevideo war, war unsere jüngste Tochter Helene fast immer bei ihr. Als die Bestrahlungen beendet waren, brachte Helene sie am 29. Juni nach Hause. Anfangs August fuhren sie wieder nach Montevideo zur Untersuchung ins Hospital. Die Ärzte waren über das Befinden meiner Frau sehr zufrieden, sie ordneten es jetzt an, daß sie in zwei Monaten wiederkommen sollte.

Inzwischen wurde meine Frau, da sie schon fast nichts mehr genießen konnte, sehr schwach. Als sie dann Ende Oktober nochmals nach Montevideo zur Untersuchung fuhr, unternahmen die Ärzte nichts mehr, sie gaben sie wahrscheinlich schon auf, wenn sie es auch nicht sagten. Doch glaubte meine liebe Frau, daß ihr wohl noch geholfen werden könnte. Sie wurde hier von Dr. Lima, einem guten Arzt, wiederholt behandelt; es wurden verschiedene Versuche gemacht, sie bekam eine Blutspende und neunmal je einen Liter Suero (ein Stärkungsmittel) in die Adern, was ihr etwas Linderung brachte, denn ohne Suero wäre sie während der heißen Tage verschmachtet. Bei alledem ging es mit ihr abwärts, ganz besonders seit dem 20. Dezember. Meine liebe Frau sah es nun ein, daß es mit ihr zum Sterben ging; sie sagte einmal, daß es nicht mehr lange währen würde, auch war sie zum Sterben bereit. Ihr Wunsch war, daß wir sie auf einem deutschen Friedhof beerdigen sollten, und zwar in der Mennonitenkolonie Delta, etwa 95 Kilometer von hier.

Vom 20. Dezember an ging es mit ihr sehr rapide abwärts; sie hatte oft sehr große Schmerzen, es fiel uns schwer, ihre große Not mitanzusehen und ihr nicht helfen zu können. Sie konnte nur noch Tee genießen. In den Nachmittagsstunden des 23. Dezember begann ihr eigentlicher Todeskampf. Wir riefen nochmals den Arzt, der zur Linderung der Schmerzen eine Spritze anordnete. Es war etwa um Mitternacht zum 24. Dezember, als sie die Spritze bekam. Bald darauf wurde sie ruhig, schlief ein. Ihr Atem war anfangs noch recht tief, doch nach und nach wurde er schwächer. In dieser Nacht hielt unsere Helena bei ihrer Mutter Wacht. Um 3.30 Uhr war ich noch an ihrem Bett, sie atmete noch, ihr Puls schlug noch. Kurz nach 4 Uhr weckte mich Helena und sagte mir, daß Mama tot sei.

Ja, sie war schon tot, sie hatte ihren Lauf vollendet; unser aller Trost ist es, zu wissen, daß unsere liebe Entschlafene auch bis zu ihrem Ende Glauben gehalten hat. Sie blieb auch bis zum Einschlafen bei ihrem vollen Bewußtsein. Wenn auch wir, wie unsere Entschlafene, einen guten Kampf des Glaubens bis zu unserem Ende kämpfen werden, dann werden wir sie in der Ewigkeit beim Herrn wiedersehen. Das gebe der Herr aus Gnaden.

Meine liebe Frau starb im Alter von 81 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen. Sie hinterläßt mich, ihren um sie trauernden Gatten, 3 Söhne, 3 Töchter, 3 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 21 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder sowie eine große Anzahl Verwandter ihrerseits.

Das Begräbnis fand noch am 24. Dezember statt. Etwa um 16 Uhr begann der Trauergottesdienst zu Hause, wo sie etwa um 8 Uhr aufgebahrt wurde. Der Missionar, Br. Daniel Wirsche, und ein spanischer Prediger hielten ihre Ansprachen in Spanisch, nachher Br. D. Wirsche noch kurz in Deutsch. Auf dem Friedhof in der Kolonie Delta diente in deutscher Sprache Ältester Klaus Dück am Grabe. Es hatten sich hier viele spanische Nachbarn eingefunden, die auch fast alle nach Delta mitgefahren sind. Auch hatte sich in Delta eine ansehnliche Anzahl von den Mennoniten von Delta auf dem Friedhof versammelt. Etwa um 6.30 Uhr abends wurde ihr Sarg ins Grab gesenkt. Sie ruht nun in Frieden.

Ich leg mich zur Ruh, Gott ist mein Hort.
Was macht's, wo ich erwach, hier oder dort.
Mein müdes Haupt, gebeugt von Sorgenlast,
verlangt nicht mehr als Rast, nur Rast.
Und diese müde Hand, von Arbeit schwer,
ruht von des Tages Werk und will nicht mehr.
Mein Fuß, der durch den Tag so treu mich trug,
mag keinen Schritt mehr geh'n und hat genug.
Mein Werk für diesen Tag, es ist getan;
o sieh es, güt'ger Gott in Gnaden an.

Eingesandt von Robert Foth, Colonia.

Justina Müller †

(Herbert, Saskatchewan)

„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre" (Phil. 1, 23).

Unsere liebe Schwester, Justina Müller, wurde am Mittwoch, dem 10. November 1971, zu Grabe getragen. Die Begräbnisfeier fand um 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Kelowna, B.C., statt.

Prediger T. D. Stoeß hatte 2. Tim. 4, 7 und 8 als Textwort für seine Ansprache gewählt. Der erste Teil dieses Textes ist wie folgt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Schwester Justina Müller wurde am 18. Oktober 1885 in Friedensfeld, Südrußland, geboren und starb am 6. November 1971. Ihre Eltern, Peter und Helena Müller, zogen im Jahre 1901 von Rußland nach Deutschland und im Jahre 1907 kam Schwester Müller mit ihren Eltern zusammen nach Kanada, wo sie in Kelstern, Sask., auf der Farm ansiedelten.

Schon in ihren jungen Jahren durfte sie den Heiland als ihren Erlöser annehmen und wurde im Jahre 1908 von Br. B. B. Janz auf ihren Glauben getauft. Sie wurde folglich ein Glied der MB-Gemeinde in Main Centre, deren Glied sie bis zu ihrem Tode blieb.

Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1908 blieb sie bei ihrer Mutter, bis auch diese im Jahre 1936 starb. Nach dem verlegte Schwester Müller ihren Wohnort im Jahre 1947 nach Herbert, und die letzten Jahre ihres Lebens verweilte sie in Kelowna, B.C.

Sie wurde 86 Jahre alt und hinterläßt, sie zu betrauern, eine Schwester, Lena Siemens in California, eine Schwägerin Maria Dyck (Müller) in Herbert, Sask., und viele Neffen, Nichten und Freunde. Es gingen ihr im Tode voran die Eltern, 3 Brüder und 3 Schwestern.

Wir freuen uns der Gewißheit, daß unsere Schwester zur ewigen Ruhe eingegangen ist und warten auf ein Wiedersehen mit ihr, dort bei unserm Heiland, wo alles Jubel und Wonne sein wird.

Eingesandt von Mary Pauls.

Beständig ist kein Glück im Unbestand des Lebens, als nach Beständigem Beständigkeit des Strebens.

Friedrich Rückert

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen,	Tel. 795-5243	• Ausreichende Deckung
Yarrow — G. G. Baerg,	Tel. 823-4250	• Gute Raten
Aldergrove — J. J. Warkentin,	Tel. 856-8392	• Prompte Auszahlung
Black Creek — J. E. Klassen,	Tel. 337-5428	

(Nur für British Columbia)

Jakob J. Gerbrandt †

(Reedley, California)

Jakob J. Gerbrandt, das viertälteste Kind von Jakob D. und Justina Brandt Gerbrandt, wurde am 19. März 1900 in Südrußland geboren und starb am 20. Dezember 1971 als erster der zwölf Geschwister der Familie.

In seinem dritten Lebensjahr zogen seine Eltern von Rußland nach Kanada. Im Jahre 1906 machte sich die Familie bei Herbert, Sask., ansässig. Seine Grundschulausbildung genoß er hier, auch kam er in seinem 16. Lebensjahr in der Umgebung von Herbert zum Glauben an Christus. Am 30. Juli 1916 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen. Sein Leben widmete er der Sache des Herrn. Er wurde am 28. März 1937 von der EMB-Gemeinde in Maede (Kansas) zum Prediger ordiniert.

Nach der Grundschule besuchte Br. Gerbrandt die Mennonitische Hochschule in Gretna, Manitoba. In den Vereinigten Staaten besuchte er das Tabor College in Hillsboro (Kansas), Biola, L.A., Calif., Fresno State College und Phillips University, Enid, Oklahoma. Er eroberte sich den B.A.-Titel in Fresno State College, und den M. in Ed., Enid, Oklahoma. Er bemühte sich, auf dem Gebiet der Erziehung auf dem laufenden zu bleiben.

Er lehrte in den Staaten Kansas, California, Montana und Oklahoma. Er lehrte in den Akademien in Meno und Meade, Kansas, und im Pacific Bible College, heute Pacific College. Er war nicht nur Lehrer des Buchstabens, sondern sein höheres Ziel war, wo es möglich war, durch Wort und Wandel Christus zu verherrlichen. Als Prediger diente er der Steinreich-MB-Gemeinde in Marion (Kansas), der EMB-Gemeinde in Marion, S.D., und der EMB-Gemeinde zu Reedley, California. Sein letzter Dienst galt der Jugend auf den Bahama-Inseln von 1969 bis 1971. Den betrachtete er als Krönung seines Dienstes. Allerwärts erwarb er sich Vertrauen und Achtung.

Geschwister Gerbrandt kamen im Juli 1971 von den Bahama-Inseln zurück. Schon längere Zeit fühlte er sich nicht wohl. Nach gründlicher Untersuchung fand man etwas Krankes im Magen. Eine Operation wurde an ihm vollzogen, mit gutem Erfolg. Er besuchte die Versammlung. Plötzlich jedoch, morgens am 20. Dezember, rief der Herr seinen Knecht heim. Der Moment kommt immer unerwartet, aber mit der Wirklichkeit rechnet jedes ernste Kind Gottes.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, Sohn Karl mit Familie, gegenwärtig in Deutschland, Tochter Geraldine und Familie in Crescenta, California, Tochter Pauline und Familie, sechs Enkelkinder, sechs Brüder: Gerhard in Reedley, Calif., Cornelius in Herbert, Sask., Peter in Steinbach, Manitoba, Johann in Santa Cruz, Calif., Abe in San Jose, Calif., Dietrich in Oklahoma und Ben in Salinas, Calif., vier Schwestern: Frau Justina Hiebert in Plum Coulee, Manitoba, Margret Enns in Reedley, Calif., Susie Enns in Reedley, Calif., und Helen Janzen in Visalia, Calif.

Übersetzt und eingesandt von

R. C. Seibel.

Morden, Manitoba

Werte Leser! Wir grüßen Euch mit Psalm 121. Ja, wir alle werden wohl auch in diesem Jahr immer wieder unsere Augen aufheben müssen zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Zurückblickend auf die Vergangenheit müssen wir sagen, unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wir als Gotteskinder dürfen auch getrost in die Zukunft schauen, denn er hat ja versprochen, bei uns zu sein bis ans Ende (Matth. 28, 20).

Wir hatten unsere Neujahrsgemeinde-stunde anfangs Dezember, wo wieder alles für ein weiteres Jahr geregelt wurde. Auch bei uns in Morden war es so, wie wohl auf vielen Stellen, mit all den Programmen.

Die Sonntagsschule hatte am Heiligen Abend ihr Programm mit vielen Kindern. Möchte der Herr die Kinder und auch die Heime segnen. Der Chor hatte auch einen Gesangabend; es war schön. Auch die Frauenvereine hatten ihre Abende. Die alten Schwestern, Eben-Ezer-Verein, hatte dieses Jahr auch ihre Männer dazu eingeladen. Als Schwester Is. Voth, die Leiterin, nach ihrer Einleitung mit Gottes Wort und Gebet sagte, wir seien heute abend alle auf dem Programm, war es für uns Männer doch etwas überraschend, und wunderbar, die meisten sagten etwas. Der Abend wurde von Br. J. P. Neufeld nach dem Essen mit Gebet geschlossen.

Die Diakone hatten einen Nachmittag vor Weihnachten ein Programm mit unseren alten und älteren Geschwistern. Es wurde mit einem Gotteswort und mit Gebet von Br. A. H. Voth eingeleitet. Es kamen einige Lieder und Gedichte, auch eine Weihnachtsansprache von unserem Pastor, Br. Viktor Neufeld in Deutsch. Es fiel ihm schwer in der deutschen Sprache, doch den alten Geschwistern zu Liebe tat er es, was diese sehr schätzten. Wir hatten auch hier ein gemeinsames Essen, also gingen wir froh und gesegnet nach Hause.

Die Gebetswoche war in diesem Jahr ja nur an vier Abenden, auch die waren uns zum Segen. Wir, die wir der englischen Sprache nicht so mächtig sind, sind sehr froh, daß wir noch eine deutsche Sonntagsschulklasse und auch Mittwochabend die Bibelstunde in Deutsch haben.

Wir denken auch an unsere alten Geschwister, die schon nicht mehr die Versammlungen besuchen können, wie Br. T. Töws, der beinahe 91 ist und sehr taub und schwach ist. Auch ist auf mehreren Stellen die Flu. Der Herr wollen allen recht nahe sein und helfen.

H. J. Boldt, Korr.

Greendale, B.C.

Die Festtage von Weihnachten und Neujahr sind wieder vorüber. Ich möchte die werten Leser jedoch nicht mit der Beschreibung der Festtage ermüden, da dieselben in unseren Gemeinden mehr oder weniger nach derselben Form und Weise gehalten werden.

Nur eine Überraschung war es, als am Christabend ein heftige Schneesturm einsetzte, so daß recht viele Teilnehmer der Feier mit großen Schwierigkeiten die Heimfahrt von der Kirche vollführen mußten.

Aus diesem Grunde fand am darauffolgenden ersten Weihnachtstage kein Gottesdienst in der Kirche statt.

Das neue Jahr hat begonnen. In diesem Wechsel der Zeit sind uns die Verheißungen Gottes und seine Gegenwart eine feste Zuversicht und Glaubensstärkung.

Wir haben in der ersten Hälfte dieses Winters schon fünf müde Erdenpilger verschiedener Altersstufen zu Grabe getragen: Schwester Johann Letkemann (77), Brenda Neufeld (10), Ed. Enns (27), John D. Froese (66) und Jacob C. Reimer (92). Der Herr möchte die Hinterbliebenen reichlich trösten und stärken.

Br. David Froese ist nach vieljährigem treuen Dienst als Pastor der Gemeinde zurückgetreten. Seit Oktober haben wir in Geschwister Harry und Margarete Heidebrecht Ersatz für diesen Dienst. Die Familie ist jung mit zwei Kindern. Der Herr möchte ihren Dienst unter uns segnen und zum Bau der Gemeinde gereichen lassen.

Im Hospital befindet sich gegenwärtig Schwester Kathie Hooge. Br. J. F. Janzen, der durch Ausgleiten im glatten Schnee einen Hüftenbruch erlitt, ist nach dreiwöchigem Aufenthalt im Hospital wieder daheim. Wir wünschen ihm volle Genesung.

Das Wetter tut unserem grünen Frasertal keine Ehre an. Schon der ganze Dezember brachte nur Schnee und manchmal harten Frost. Die erste Woche im neuen Jahr hat auch nur Schnee und Sturm gebracht.

Katie Harder, Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Das Innenministerium der Bundesregierung gab bekannt, daß drei Millionen Dollar für die Zeit bis zum 31. März 1973 zur Verfügung gestellt werden, um das Programm der Bundesregierung für die Förderung ethnischer Kulturen zu finanzieren. Das Ministerium für Staatsbürgerschaft und einige andere kulturelle Institutionen der Bundesregierung werden über die Verwendung dieses Betrages entscheiden.

Das Programm für die Förderung der ethnischen Kulturen wurde aufgrund der Empfehlungen der Kommision für zwei Sprachen und zwei Kulturen ausgearbeitet, um die kulturellen Beiträge der Kanadier, die weder der englischen noch der französischen Sprachgruppe angehören, für die Zukunft zu sichern.

— Newfoundlands liberaler Premier Joseph Smallwood hat sich nach einem langen Kampf um die Macht entschlossen, die Regierungsgeschäfte dem Führer der Konservativen Partei, Frank Moores, abzugeben. Smallwood, der 23 Jahre hindurch in beinahe diktatorischer Weise die Regierung führte, erlitt bei den letzten Wahlen eine schwere Niederlage. Von den 42 Sitzen im Provinzparlament erhielt die Liberale Partei bei den Wahlen am 28. Oktober 1971 nur 20 Sitze. Die Konservativen stiegen mit 21 Mandaten aus dem Wahlkampf und ein Abgeordnetenmandat entfiel auf die Neue Labrador Partei. Smallwood setzte alle Hebel in Bewegung, um eine Nachzählung der Stimmen in einem Wahlkreis zu erreichen. Als sich herausstellte, daß die Nachzählung nicht möglich war, weil ein Teil der Stimmen verbrannt worden war, wandte sich Smallwood an ein Gericht mit dem Antrag, die Wahl in diesem Wahlkreis zu annullieren und eine Neuwahl auszuschreiben. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab und erklärte, daß der Konservative Kandidat gewählt worden sei. Unter diesen Umständen blieb Smallwood nichts anderes übrig, als die Konsequenzen zu ziehen und seinen Rücktritt bekanntzugeben.

* * *

USA — Eisbären sind nicht stärker von der Gefahr der Ausrottung bedroht als die Bewohner Washingtons. Das verkündete kürzlich ein Bezirksrichter in der amerikanischen Bundeshauptstadt. Richter George L. Hart hatte über den Antrag einer Gruppe zu entscheiden, die sich um den Schutz wilder Tiere kümmert und die Eisbären in Alaska als gefährdete Tierart anerkannt sehen wollte. Schon das Innenministerium hatte den Antrag abgelehnt, und Richter Hart war der gleichen Meinung.

Erst sollten die Bewohner Washingtons in die Liste der aussterbenden Tiere aufgenommen werden, argumentierte er, ehe die Eisbären an die Reihe kommen könnten. „Wir sind Säugetiere", begründete er den Anspruch auf vorrangigen „Tierschutz", „und nach meiner Ansicht ist jeder menschliche Bewohner Washingtons in großer Gefahr."

Damit spielte Richter Hart auf das beängstigende Wachstum der Kriminalität in der amerikanischen Bundeshauptstadt an. Diebstähle, Einbrüche und Vergewaltigungen sind auf Rekordstand. Die Situation ist besser geworden, seit Washington mehr Polizisten eingestellt hat, doch gilt es noch immer als Regel, daß zum Beispiel eine Frau nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr allein auf die Straße geht.

— Der ehemalige Chefdelegierte der USA bei der UNO, Charles Yost, hat den Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten, Henry Kissinger, scharf kritisiert. Kissinger habe zur „Monopolisierung" der US-Außenpolitik entscheidend beigetragen und verärgere Nixons Beraterteam durch seinen anmaßenden Führungsstil, schrieb Yost in der „Washington Post".

— In Florida wurde die vorläufige Liste der Bewerber für die demokratische Präsidentschaftskandidatur veröffentlicht. Sie umfaßt insgesamt zwölf Namen, unter ihnen auch Senator Edward Kennedy, obwohl er mehrfach betont hatte, daß er bei diesen Wahlen nicht kandidieren werde.

Bei den Vorwahlen in Florida wollen sich der Liste zufolge neben Kennedy die Senatoren Edmund Muskie (Maine), Hubert Humphrey (Minnesota), George McGovern (Süddakota), Henry Jackson (Washington) und Vance Hartke (In-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitet er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln" (5. Mose 32, 11).

Wünschen den werten Lesern und der Redaktion zum neuen Jahr 1972 Gottes reichen Segen. Der Herr möge Euch auch weiterhin Kraft und Beistand sein. Will noch etwas von unserer Advents- und Weihnachtszeit berichten. Vom ersten Adventssonntag, dem 28. November, an dem die Schwestern ein Adventsprogramm hatten, habe ich schon ausführlich berichtet.

Am zweiten Advent, dem 5. Dezember, besuchte uns Br. Elias Nesim von der Judenmission. Es tut uns gut, wenn solche Brüder uns besuchen. Es muntert uns immer wieder auf, der verlorenen Schafe aus dem Hause Israel zu gedenken. Zu seiner Predigt „Der gute Hirte" hatte er das Wort aus Joh. 10, 7—9 und den 23. Psalm gewählt. Br. Jakob Penner, der uns die deutsche Botschaft nach Lukas 3, 1—6 brachte, betonte besonders, daß der Advent für die Christen nicht Geschäftszeit, sondern Erwartung und Vorbereitungszeit sei. Das Jugendprogramm am Abend war unter dem Thema: Unsere Verantwortung und die praktische Liebe im Advent. Br. D. B. Wiens brachte die Botschaft, gegründet auf 2. Korinther 4, 6. Wollen unser Licht scheinen lassen.

Am dritten Advent, dem 12. Dezember, hörten wir aus dem Munde unseres Pastors D. B. Wiens die Worte aus Jesaja 40, 1: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott" usw. Es ist ein Aufruf an die verlorene Welt, die keinen Trost hat, und auch für die müden Gotteskinder bringt er Trost und Hoffnung. Am Abend versammelten wir uns alle als Gemeinde am Tisch des Herrn.

Es muß noch berichtet werden, daß am 11. Dezember unsere Schwester Sara Kröker heimgegangen ist. Sie ist 14 Jahre krank gewesen und der Herr hat sein müdes Kind heimgenommen. Ihre Töchter haben sie mit großer Liebe treu gepflegt. Sie vermissen sie jetzt sehr. Unser herzliches Beileid! Am 14. Dezember wurde sie von unserer Kirche aus zur Ruhe getragen.

Zu berichten ist noch, daß die verschiedensten Vereine, Chöre, Sonntagsschullehrer sich im engeren Kreise versammelt haben, um das Geburtsfest unseres Herrn zu feiern. Am 19. Dezember wurden wir durch die Lieder, Gedichte und Zeugnisse unserer lieben Sänger erfreut. Der Gemeinde, dem Jugend- und dem Männerchor rufen wir ein herzliches Dankeschön zu! „Dienet dem Herrn mit Freuden und kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!" (Ps. 100, 2.)

Am Heiligen Abend, dem 24. Dezember, brachten die Sonntagsschüler ihr Programm. Die Eltern und die Alten hören so gerne die Weihnachtsbotschaft von den Kleinen. „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet" (Ps. 8, 3). Wir gedenken dann, ach so gerne, auch an unsere Kinderzeit, die in weiter Ferne liegt. An den beiden nächsten Tagen hörten wir in Englisch und in Deutsch aus dem Munde unseres Predigers die alte und doch ewig neue Botschaft des Evangeliums, dessen ganzer Sinn in Johannes 3, 16 liegt. Gott gibt und liebt. Wir wollen glauben und nehmen.

Am letzten Sonntag des Jahres wurden wir durch das Wort auf die Langmütigkeit und Treue Gottes hingewiesen. Wollen glauben und nehmen, was die Gnade uns noch immer anbietet. Ernste Stunden der Selbstprüfung und der Einkehr sind am Silvesterabend am Platze. Es wird viel gebetet und Buße getan, um nicht mit den alten Sünden ins neue Jahr hineinzugehen. Das Programm war wichtig und reichhaltig: Zeugnisse, Musik und Gesang.

Am Neujahrstag brachte Br. G. Quadritius die Botschaft in Englisch. Er hatte den Text aus Ps. 37, 1—7 gewählt. Die Einteilung war wie folgt: Auf den Herrn vertrauen, ihm unsere Wege anheimstellen, stille werden und auf die Hilfe des Herrn warten. Die deutsche Botschaft brachte uns Br. Theodor Löwen aus Asuncion, Paraguay. Er ist dort in der Mission unter den Einheimischen tätig. Sein Besuch galt unserm Bruder Gerd Löwen und seinen Eltern, die gegenwärtig auch zu Besuch sind. Seine Botschaft gründete er auf Joh. 8, 1—11. Der Inhalt derselben war: Zeit für Jesus haben, mit ihm in die Stille zu gehen. So löst man die Probleme des Lebens. So löst man auch seine Sündenprobleme; dann verwandeln wir die Klagen in Loblieder.

Am Sonntag, dem 2. Januar 1972, begrüßte uns Br. G. Thielman mit den Worten aus Römer 8, 31 und 32. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Seine Botschaft brachte er uns nach Matth. 14, 22—34. Er betonte besonders die Notwendigkeit von Jesu Gegenwart in unserem Lebensschifflein, auch im neuen Jahr 1972.

Die Gebetswoche verlief dem Programm nach, welches in der Mennonitischen Rundschau veröffentlicht wurde. Wenn Gottes Winde wehen, dann ist es sel'ge Zeit! Zum Abschluß am 8. und 9. Januar besuchte uns Br. Nick Willms aus Saskatoon. Er berichtete mit großer Freudigkeit über die Erweckung in Saskatoon. Seinen Berichten lag 2. Chron. 30, 1—3 zu Grunde. Der Hauptgedanke war Reinigung. Vom Priester, Leviten an bis zum Volk, alle müssen sich reinigen.

Das Wort Gottes und der Bericht sprach zu unseren Herzen, und viele kamen nach vorne und bekannten ihre Sünden. Wir hatten keine Zeit, nach der Uhr zu schauen. Von morgens bis 2 Uhr nachmittags dauerte die Versammlung. Dann wurde eine Pause bis zum Abend eingeschoben. Nach dem Jugendprogramm wurde die Bekenntnisstunde weitergeführt, bis wir müde um 11 Uhr schlossen, um am Mittwoch, dem 12. Januar, Fortsetzung zu machen. Wieviel Reuetränen sind geflossen, aber Gott sei Dank, man kann ihnen die Worte Jesu zurufen: „Deine Sünden sind dir vergeben! Gehe hin mit Frieden."

S. Martens, Korr.

East-Aldergrove-MBG, B.C.

„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31, 3). „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

In vielfacher Weise haben wir es in den verflossenen Wochen wieder erfahren dürfen, daß Gottes Wesen Liebe ist und wie er uns durch die Dahingabe seines Sohnes geliebt hat. Und nun pflanzt sich diese Liebe weiter durch seine Kinder, durch alle, die dem Geist Christi Raum geben.

Am Silvesterabend hatten wir die Freude, die Zeugnisse zweier Mädchen anzuhören, die sich zur Taufe gemeldet hatten.

Am Neujahrsmorgen kehrten unsere jungen Menschen sehr froh und dankbar von dem Jugendtreffen in Banff zurück. Einer von diesen jungen Männern entschloß sich im letzten Monat, auch um die Taufe zu bitten, und so versammelten wir uns dann am Neujahrsmorgen zu einem Tauffest. Die Bakerview-Gemeinde war so freundlich und stellte uns ihre Kirche und ihr Taufbecken zur Verfügung. Ron Friesen erzählte uns auch noch seine Erfahrungen, und es wurden dann Sally Friesen, Ruth Thießen und Ron Friesen von Br. Rudie Willms, unserem Pastor, getauft.

Möchte hier noch bemerken, daß wir Gott für Brüder wie Dr. F. C. Peters und andere danken, die einen wunderbar guten Einfluß auf unsere Jugend haben, und vieler Leben bekommt dadurch in der Nachfolge des Herrn eine bestimmte Richtung.

Die Gebetsstunden in der vergangenen Woche wurden in neun verschiedenen Heimen abgehalten. Sie wurden gut besucht, und es war eine herzliche Gemeinschaft, recht fördernd zum Gebet.

Seit etwa zwei Jahren kehrt in unserem Gotteshaus ein junger Koreaner ein. Er war ein suchender, durch ungerechte Verhältnisse verbitterter Jüngling. Gott fügte es so, daß er hier in ein christliches Heim kam, um beim Beerenpflücken zu helfen. Dort durfte Br. C. D. Toews ihm zurechthelfen, und er wurde ein frohes Gotteskind. Nachher hat er auf der Universität in Vancouver als „Forester" studiert. Vor kurzem wurde Shan Ann geschäftsweise nach Korea geschickt. Als er zurückkehrte, stellte er strahlend seine junge Frau vor, die er mitgebracht hatte. Auch diese ist gläubig und eine angenehmen Persönlichkeit. Die koreanische gesetzliche Trauung war ihnen aber nicht genug; sie wollten noch den göttlichen Segen der christlichen Gemeinschaft haben. So wurde denn am 8. Januar in unserem Gotteshause eine Feier anberaumt und der Pastor betete über dem jungen Pare. Es waren bei dieser Feier eine ganze Anzahl Koreaner zugegen, meistens gebildete, anständige Leute.

Unsere Jugendprogramme (Christian Endeavor) wirken sich sehr segensreich aus. Im Komitee arbeiten vier bis fünf junge Ehepaare, und die leisten wertvolle Dienste.

Am 9. Januar diente uns auf dem „Christian Endeavor Program" Frieda Janzen, Missionarin unter Sudan Interior Mission, aus Nigeria. An Hand ihrer sehr schönen Aufnahmen erzählte sie uns viel Interessantes aus dem Schulleben dort. Sie hat nämlich viele Jahre in Schulen unterrichtet.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, daß die ganz blinde Darlene Dyck, die gegenwärtig an der Universität studiert, auf einem Christlichen Endeavor-Programm mit Gitarrenbegleitung uns das Lied sang: "I sing, for I can not keep silent — my Father planned it all." — Das heißt, an Gottes Liebe glauben.

In Alberta heult gegenwärtig ein Schneesturm bei großer Kälte, während hier die Narzissen ihre Köpfe aus der Erde schieben. — Übrigens haben wir es auch kalt und schon einige Wochen lang Schnee auf der Erde, im halben Januar.

B. P., Korr.

Nord-Kildonan-MBG

„Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag", so heißt es in 1. Mose 1—8. Auch bei uns ging die Sonne auf und senkte sich, der Abend kam, aber es war anders, denn dieser Tag war der Abschluß des 365. Tages im Jahre 1971. Die Uhr schlug wieder einmal 12 — es war Mitternacht.

Verschieden hat man die Schwelle des alten Jahres überschritten. Manch einer ist wohl schlafend unbemerkt ins neue Jahr hinübergeglitten, andere wieder haben durch Lesen des Wortes Gottes und Gebet sich aufs neue der Führung ihres Heilandes für die Zukunft anvertraut.

Als Gemeinde brachte uns Br. Victor Toews die Botschaft am 1. Januar nach Psalm 143, 10, wo es heißt: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen." Br. Martin Duerksen machte uns aufmerksam, daß die Zeit eilt nach Psalm 90: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen . . ." Der Chor erfreute uns dann mit passenden Liedern.

Wenn Manitoba sich rühmt, eine sonnige Provinz zu sein, so können wir dem wohl beistimmen. Wir wollen auch bekennen, daß der Herr „seine Sonne der Gnade und Gerrechtigkeit" auf verschiedene Weise der Gemeinde leuchten ließ. Er hat uns Hirten gegeben, welche die Gemeinde auf betendem Herzen tragen. In Bertha und John Klassen hat er uns Geschwister gegeben, welche die Sache des Gesanges als vom Herrn nehmen. Er ist unser Dirigent. Sie fühlen sich wohl in unserer Gemeinschaft, so war das Zeugnis, das sie der Gemeinde gaben. In Br. Abe Reimer haben wir einen treuen Sonntagsschulleiter. Nicht zu vergessen sind Geschwister John Enns, welche die Arbeit der Jugend zu fördern versuchen. Ja, reichlich hat der Herr uns bedacht im Geistlichen und seine Sonne der Liebe über uns im verflossenen Jahre scheinen lassen.

Die vier Schwesternvereine unserer Gemeinde hatten, ein jeder in seinem Kreise, ihre Weihnachtsfeier. Der Missionsverein unter der Leitung von Schwester C. C. Warkentin erbaute sich durch das Wort Gottes, Gedicht und Singen der schönen deutschen Weihnachtslieder. Sie fühlten an diesem Abend besonders die Nähe des Herrn und eine Verbundenheit untereinander.

Den Frauendienst leitet Schwester Tina Buller. Hier führten sich die Schwestern an Hand von Vorträgen die Gestalten von Maria, Josef und der Engel vor. Sie lasen auch die eingelaufenen Weihnachtsgrüße der Missionare und erkannten im gegenseitigen Beschenken eine jede Schwester ihre Gebetsschwester. Herzlich erklangen auch hier die alten und immer neuen Weihnachtslieder.

Das Missionskränzchen leitet Schwester Helen Koop. Die Frauen dieses Vereins hatten ihre Ehehälften zu ihrer Feier eingeladen. Br. Peters zeigte den Anwesenden Bilder von den Naturschönheiten Manitobas. Dann erzählte Br. Maier, ein Trainee aus der

Schweiz, der die Chrischona-Bibelschule absolviert hat, was ihm Weihnachten war, später dann aber, was ihm Weihnachten bedeutete, als er Christum erkannt hatte. John Klassen verschönerte den Abend mit Musik. Über alles war Christus das Zentrum des Abends.

Auch der Frauenverein hatte seine Feier unter sich veranstaltet. Wir freuten uns, daß T. A. Dueck mit Tochter Irma daran teilnehmen konnte. Leider war unsere Tante Sudermann krankheitshalber nicht zugegen. Sie fehlte uns. An kunstvoll geschmückten Tischen, den Schmuck dazu hat uns schon jahrelang unsere Schwester Isaak Dyck gemacht (auch sie konnte leider nicht zugegen sein), saßen wir und führten uns noch einmal das Geschehen von Bethlehem vor. Etliche Schwestern hatten ein Gespräch vorbereitet. Auch erzählten etliche Schwestern ihre Erfahrungen aus letzter Zeit. Wie wohl in all den anderen Vereinen, wurden auch hier Grüße von unseren Missionaren vorgelesen.

Beim Schreiben dieser Zeilen muß ich immer wieder daran denken: Sind wir als Vereine nicht zu selbstzentrisch geworden? Sitzen wir nicht an vollen geistlichen Tischen und genießen, besonders zur Weihnachtszeit? Und die Frage steigt in mir auf: „Wird der Herr mal sagen müssen zu den Vereinen: Geht Ihr auf die Straßen und Gassen und ladet ein zum Weihnachtsfest — dem Geburtstag eures Heilandes?"

In unserer Gemeinde wird jährlich am ersten Weihnachtstag ein Opfer für die Bibelgesellschaft gesammelt. Und da hatten wir in der Zeit die Freude, Geschwister Hartmut und Elfrieda Schroeder unter uns zu haben. Der Bruder erzählte an Hand von Bildern, wie er mit Hilfe der Kongolesen versucht, die Bibel zu übersetzen. Der Herr hatte ihn in diese Arbeit gerufen, und er war froh, dieselbe tun zu dürfen. Auch die Schwester gab ein schlichtes Zeugnis. „Was kann ich tun für den Herrn?" war die Frage, die sie immer wieder beschäftigt hatte. Und die Antwort kam, der Herr zeigte ihr, daß sie im täglichen Leben zeugen konnte, zu Menschen, mit denen sie in Berührung kommt. Und sie hat Freude und Befriedigung darin gefunden. Wir wünschen den Geschwistern dort in ihrer Arbeit Gottes Beistand und Segen. Dasselbe wünschen wir auch Annie Ediger, Siegfried Epps, Corny Balzers und Ben. Klassens, ebenso Bruno Toewses, die auch aus unserer Gemeinde ausgingen.

Banff '71 erlebten 15 Jugendliche aus unserer Gemeinde. Neujahr nach dem Abendmahl gaben Ron Epp, Marianne Sawatzky und Therese Derksen ein Zeugnis. Letztere sagte: „Wer in Banff '71 gewesen, ist bestimmt anders zurückgekommen." Das war der Eindruck, den sie von ihrem Erleben dort gaben.

Nicht zu vergessen ist die deutsche Schule, die am 15. Dezember abends uns ein kurzes Programm brachte mit ihren vier Lehrern unter der Leitung von Jascha Boge. Bruder Neufeld, unser Pastor, munterte die Anwesenden auf, diese Arbeit an den Kindern zu unterstützen und ernst zu nehmen. Es half, den Sprung, die Kluft zwischen alt und jung, zu überbrücken.

Ein besonderes Vorrecht war es für unsere Gemeinde, Br. D. B. Wiens aus Vancouver unter uns zu haben. Er forderte auf, die Nachfolge Jesu ernst zu nehmen und wie ein Kaleb Glaubensschritte zu tun. Dann würden wir Markus 11, 24 erleben, wo es heißt: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden." „Und ihr werdet Berge in 1972 versetzen", beschloß er seine Predigt.

Es grüßt Suse Unruh.

PS — Möchte noch erwähnen, daß der Herr mich persönlich eine große Freude erleben ließ. Ich durfte unsere Geschwister Peter Unruhs mit Tochter Maria und Peter Ennses (meines Mannes älteste Schwester) besuchen. Wir trafen uns in Alma-Ata.

Nach solch einem Treffen und solch einem Erleben möchte ich die Kinder Gottes ernstlich auffordern, nicht nachzulassen, für unsere Glaubensgeschwister dort zu beten. Sie brauchen es.

Zu wissen, daß für sie hier gebetet wird, daß sie nicht vergessen sind, hält sie aufrecht und stärkt sie in ihren schweren Prüfungen. Gott hält uns für jene Geschwister verantwortlich, wenn wir in der Fürbitte nachlassen. Psalm 56, 9, das sind die Erfahrungen der Geschwister dort. „Zähle die Wege meiner Flucht, fasse meine Tränen in deinen Krug. Ohne Zweifel, du zählst sie."

Port Rowan, Ontario

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit 2. Kor. 1, 20: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns." Solcher Vers hat reichen Trost, sagt uns doch ein Blick in das verflossene Jahr, daß der Gott alles Trostes uns tröstete in aller unserer Trübsal (Kap. 1, 3—4), so dürfen wir auch mutig in das Jahr 1972 schreiten.

Wenn wir auch den Weg für uns nicht sehen, so wissen wir doch, „sein wachendes Auge schläft nicht" (Ps. 121, 4), und: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen" (Ps. 145, 18). Also mutig voran im Glaubensblick auf den, der da sagt: „Ich bin der Weg." Ev. Joh. 14, 6.

Weihnachten mit all den Festlichkeiten ist auch wieder Vergangenheit. Die vielen Zusammenkünfte konnten bei verhältnismäßig schönem Wetter abgehalten werden, und wurden auch gut besucht. Von all den Veranstaltungen möchte ich heute den Weihnachtsabend des Maria-Martha-Vereins erwähnen, da er etwas Neues im Verlauf zeigte. Wie immer laden die Schwestern ihre Männer zu diesem Abend ein, und dann lud jedes Ehepaar ein Ehepaar aus der Umgebung ein, die nicht zu dem Verein gehören. Es war eine schöne Gruppe, die sich zu diesem Abend im Auditorium der Kirche versammelte, vielleicht manche zum ersten Male zu solcher Gelegenheit. Es war mehr ein freies Beisammensein. Die Schwestern des Vereins mit ihren Männern stellte ihre eingeladenen Gäste vor. Unter der Leitung von Br. John D. Klassen wurde ein schönes Programm mit Singen und Musik gebracht. Besonders eindrucksvoll war der Gesang der Männer. Auch Musik wurde gebracht, und manches in kleinen Gruppen mitgeteilt. Auch waren Geschwister Rudy Janzen aus London da, die mit ihren Gaben in Gesang und Musik dienten, und Prediger Janzen diente mit einer schönen Botschaft. So gelang es im guten Ton, vielen einen Einblick in das Wirken des Vereins zu geben.

Ein schönes Weihnachtsmahl war ein Mittel, sich am Tisch näher persönlich zu unterhalten. Viele, oder sollte ich sagen alle, waren erfreute, solchen Abend mit denen aus der Umgebung gehabt zu haben.

Auch die anderen Festabende waren schön, und ich denke, die sie vorbereiteten und die Gemeinde wurden gesegnet.

Vier Abende, vom 2. bis 5. Januar, hatte die Gemeinde in zwei Abteilungen Gebetsstunden nach dem Programm in der Rundschau, und zwar in Deutsch und in Englisch.

Die Bibelschüler und Schüler aus anderen Schulen, die zu Weihnachten heimkamen, sind wieder alle zurückgefahren. Unter den Heimkehrern war auch Sharon Pauls, die nach zweieinhalbjährigem Dienst als Lehrerin von der Universität aus in Tansania (Afrika) zu Weihnachten heimgekommen war. Sie arbeitete in einer Hochschule, wo nur Mädchen, etwa 300, sind. Nach Ablauf des Urlaubs fährt sie nach Palästina.

Auch Henry Teigröbs, die im Sommer von Costa Rica, wo sie eine Reihe von Jahren unter den Indianern Missionsarbeiten taten und jetzt in Nova Scotia einer Gemeinde dienen, waren Weihnachten in Port Rowan, besuchten Eltern, Geschwister und Freunde. Er diente einen Sonntag mit einer schönen Botschaft.

Eine Gruppe Sänger von St. Catharines diente hier einen Abend mit Gesang und Wort. Gesang erfreut das Herz. Jetzt sind wir im neuen Jahr und wollen dem Herrn dienen, wo er uns die Türen öffnet.

Der Gesundheitszustand ist nicht zu gut, manche haben die Flu.

Herzlich grüßend,

Aron C. Pauls, Korr.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—4)

„Wir haben mehr Anfragen nach Freiwilligen als für Ueberseehelfer", sagte Welty. Der Freiwilligendienst ist unser am schnellsten wachsendes Gebiet."

Das „Teachers Abroad Program" (TAP) wird 1972 mindestens 135 Lehrer zum Einsatz in Afrika, Neufundland und Südamerika brauchen. Es werden auch Lehrer für Freiwilligengruppen in Cincinnati, Atlanta und woanders gesucht. Lehrer für naturwissenschaftliche und berufsbildende Fächer werden am meisten benötigt. Es herrscht wenig Bedarf für Lehrer für Sozialfächer in Uebersee, obwohl sie im nordamerikanischen Freiwilligendienst eingesetzt werden können. Aerztliche und Pflegehelfer werden sehr benötigt. „Ich kann qualifizierte Aerzte und Schwestern in beliebiger Zahl einsetzen", sagte Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika und den Mittleren Osten. Es sind auch viele Stellen für medizinisches Personal in Nordamerika und Gebieten in Uebersee offen.

Es gibt noch viele andere Einsatzplätze für christliche Freiwillige durch das MCC. Die Welt braucht deinen Dienst im Namen Christi.

Suchliste des MCC

Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Aron, Pa. 17501, U.S.A., zu richten. Bitte das Aktenzeichen angeben.

— Thießen, Johann Heinrich, geboren 1894, Heimatort Halbstadt (Molotschansk).

Thießen, Heinrich Heinrich, geboren 1895.

Thießen, Franz Heinrich, geb. 1896.
Thießen, Jakob Heinrich, geb. 1899.
Thießen, Peter Heinrich, geb. 1901.
Thießen, Nikolaus Heinrich, geboren 1903.

Thießen, Isaak Heinrich, geb. 1912.

Diese Personen werden gesucht von Bruder Bernhard Heinrich Thießen, geboren 1914. AN 3155

— Marie Isaak, Tochter von Jakob und Ida (Teichrieb) Isaak, und ihre drei Brüder von der Cousine Anna Bernhard Isaak, geboren 1911 in Kremlow, gesucht. AN 1192

— Im Jahre 1961 rückte Frau D. H. Hildebrandt, geb. Hooge, Box 448, Clearbrook, eine Suchanzeige in die mennonitischen Blätter ein. Daraufhin haben gesuchte Personen sich gefunden, doch gilt die Anschrift für Frau D. H. Hildebrandt nicht mehr. Wir bitten um ihre derzeitige Anschrift. AN 2571

— Pauline Eber, geb. Pfaff, zirka 80 Jahre alt, und Kristine Epel, geb. Pfaff, zirka 80 Jahre alt, und Nachkommen werden von Frieda Schmoll, geb. Pfaff gesucht. Sie sollen 1912 von Rußland nach Kanada ausgewandert sein.

Weiterhin wird Herr Fabian Eichstetter bzw. Aichstetter von Frau Schmoll gesucht. Er kam aus Rastatt bei Odessa und ist angeblich in den Vereinigten Staaten. AN: drk

— Wir suchen die Anschrift von Johann Isaak, geb. 1920, der 1947 nach St. Elisabeth, Manitoba, Kanada, auswanderte. AN: hok

— Wilhelm Baumann, der vor Jahren in Toledo, Ohio, 818 George Street, wohnte, wird von seiner Nichte Adina Emil Janz gesucht. AN 82

— Peter Johann Enns, geb. 4. bzw. 18. August 1900 in Gnadental bei Kriwoj-Rog, wird von seiner Ehefrau Lina gesucht. Von 1931 bis 1941 wohnte er in Saporoshje, Linkes Ufer, 6. Siedlung, und ist am 4. September 1941 aus Orechowa verschwunden. AN 56

— Wilhelm Wilhelm Reimer, geb. 23. März 1923 in Einlage, Gebiet Saporohshje, wird von Mutter und Geschwistern gesucht. Seit Einberufung im April 1945 in die Deutsche Wehrmacht in Neustadt bei Danzig fehlt jede Nachricht. AN 2201

— Helena Hindner, geb. Penner, geb. am 17. Juli 1912 in Margenau, Ukraine, mit Ehemann Walter und Sohn Ronald, wird von der Schwester Herta gesucht. Helena Penner kam etwa 1925/26 mit Familie Wiens nach Kitchener bzw. Toronto. AN 2906

— Jetzige Anschrift von Frau Maria Unger, die früher in Yarrow, Box 5, B.C., Kanada, wohnte. AN 603

— Helene Heinrich Bergen, geb. 23. November 1900 in Kronsgarten/Dnjep., wird vom Bruder Jacob Bergen gesucht. Im Oktober 1943 wurde sie von ihren Verwandten im Wartegau, Polen, getrennt und blieb seitdem verschollen.

Außerdem werden die Geschwister Isaak Franz Bergen, Maria Franz Bergen und Anna Buhr geborene Bergen aus Kronsgarten gesucht. Seit dem 3. Oktober 1941 von der Station Konstantinowka im Donbaß verschollen. AN 3069

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

diana), die Bürgermeister John Lindsay (New York) und Sam Yorty (Los Angeles), die Abgeordneten Wilbur Mills (Arkansas) und Shirley Chrisholm (New York) sowie der ehemalige Senator von Minnesota, Eugene McCarthy, und der Gouverneur George Wallace aus Alabama um die Gunst ihrer Parteifreunde bewerben.

— Der amerikanische Innenminister Rogers Morton deutete an, daß die endgültige Entscheidung über den Bau einer Ölleitung durch Alaska erst in einem Jahr fallen dürfte. Der Innenminister steht jedoch nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Bau einer Ölleitung von Alaska über Kanada nach den USA nicht in Betracht komme, weil die Kosten zu hoch wären und Kanada selbst noch unschlüssig sei. Dazu komme, sagte der Minister, daß eine Leitung über kanadisches Gebiet Öl nach den Staaten des Mittleren Westens, nicht aber an die Westküste brächte, wo es besonders dringend gebraucht werde.

* * *

Dänemark — Dänemarks erste regierende Königin in sechs Jahrhunderten ist eine humorvolle und moderne junge Mutter. Sie spricht fünf Sprachen, unterrichtet mit Sachkenntnis über Archäologie, ist eine begabte Designerin und kennt sich aus in solchen Dingen wie gewerkschaftliche Fragen und Judo. Mit 31 Jahren ist Margarethe Alexandrine Thorhildur Ingrid Daisy Königin Margrethe II. Sie ist von König Frederiks Töchtern die zweite, die Königin wurde. Ihre jüngere Schwester Anne-Marie ist die im Exil lebende Königin von Griechenland.

Margrethes Thronfolge nach dem Tode ihres Vaters, König Frederik (72), läßt noch einmal das „Goldene Zeitalter" Dänemarks wieder aufleben, als dieses Land Macht und Einfluß besaß.

Königin Margrethe I. starb 1412 und liegt im Roskilde-Dom begraben, wo 40 Könige und Königinnen ruhen, alle direkte Nachfahren der Wikinger vor über 1000 Jahren.

Die erste Königin Margrethe schmiedete allerlei Ränke, um zur absoluten Herrscherin zu werden und setzte ihren eisernen Willen und weiblichen Charme für das Ziel einer Einigung von Dänemark, Norwegen und Schweden zu einer Großmacht ein.

Aber die zweite Margrethe erbte den Thron aufgrund einer ausdrücklichen Zustimmung der Bevölkerung, und sie steht einem demokratischen Wohlfahrtsstaat vor, der seine konstitutionelle Monarchie bewahrt und ehrt.

* * *

Deutschland — Der in Ostdeutschland beliebteste Mann lebt jenseits der Staatsgrenze West: Bundeskanzler Willy Brandt. Um die Politiker-Popularität bei den DDR-Bürgern auszuloten, veranstaltet die SED neuerdings Meinungsumfragen — das Brandt-Ergebnis wurde freilich nicht veröffentlicht, denn: Erst mit großem Abstand folgen SED-Chef Erich Honecker und der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht. Der Brandt-Beliebtheitswert ist dort am höchsten, wo sich das West-Fernsehen am besten empfangen läßt.

— Bundeskanzler Brandt ist nur knapp dem Tod entgangen. Er, seine Frau Rut, seine Tochter Ninia und sein Sohn Mathias wären bei einem Flugzeugzusammenstoß in 10 000 Meter Höhe ums Leben gekommen, wenn ein amerikanischer Pilot nicht im letzten Augenblick die Kollision verhindert hätte.

Das gab Robert Sturgill, Sprecher der US-Gewerkschaft, bekannt. Sturgill: „Eine Boeing 727 der Eastern Airlines war bis auf 170 Meter an die Luftwaffen-Boeing herangerast, in der Kanzler Brandt saß."

— Die Geldsumme, die Bundeskanzler Willy Brandt zusammen mit dem Friedenspreis aus der Nobelstiftung erhalten hat, ist in voller Höhe caritativen Zwecken zugeflossen. Dies teilte ein Regierungssprecher in Bonn mit, ohne Einzelheiten zu nennen. Die Verleihung des Friedensnobelpreises ist mit einer Dotation von 300 000 Mark verbunden.

— Die Lagerleitung des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen rechnet damit, daß noch fünf weitere Jahre deutsche Rücksiedler aus den Ländern Osteuropas zu betreuen sein werden. In einem Interview des Deutschlandfunks verwies der Lagerleiter Albert Schulz darauf, daß sich auch in der Sowjetunion noch einige zehntausend Deutsche befinden sollen, die ausreisen wollen.

— Eine Tag-Nacht-Klinik für zunächst 60 Patienten wird mit einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen Mark gegenwärtig in Bethel bei Bielefeld gebaut. Die Finanzierung erfolgt zu einem großen Teil durch Zuschüsse des Deutschen Hilfswerks. Wie die von Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel mitteilen, soll diese neue Einrichtung im Dienst der Rehabilitation stehen und vor allem psychiatrisch und anfallskranken Patienten, die soweit geheilt sind, daß ihnen eine berufliche Tätigkeit zugemutet werden kann, den Übergang ins Leben erleichtern. Die Eröffnung der neuen Klinik ist für Herbst dieses Jahres vorgesehen.

* * *

UdSSR — Die direkte Fluglinie zwischen Frankfurt am Main und Moskau wird am 4. Februar eröffnet. Die Strekke soll zweimal wöchentlich beflogen werden. Einigung darüber wurde bei Gesprächen mit einer Lufthansa-Delegation in Moskau erzielt.

* * *

Tschechoslowakei — Die Befürchtung, daß bei „Ungültigkeit von Anfang an" des Münchner Abkommens von 1938 die Sudetendeutschen als „Landesverräter" vor tschechoslowakische Gerichte zitiert werden könnten und auch die Beschlagnahme ihres Vermögens juristisch gerechtfertigt wäre, hat erneut Auftrieb erhalten.

Die Prager Staatsrechtler Josef Mrazek erklärte in einer Studie, die in der Dezembernummer der Zeitschrift „Casopsis pro mezinarodni pravo" (Zeitschrift für internationales Recht) erschienen ist: Die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an die Sudetendeutschen im Jahr 1938 sei ungültig; die mehr als drei Millionen Sudetendeutschen seien auch in den folgenden Jahren tschechoslowakische Staatsbürger geblieben.

Diese Interpretation Mrazeks kann mindestens als ein offiziöser Standpunkt der tschechoslowakischen Regierung betrachtet werden, denn es ist völlig klar, daß eine international so schwerwiegende Erklärung in einem kommunistischen Land ohne Zustimmung staatlicher Stellen nicht erscheinen könnte. Der Jurist argumentiert mit der Tatsache, daß im Falle der Nichtigkeit des Münchner Vertrages auch das deutsch-tschechoslowakische Abkommen vom 23. November 1938 über die Regelung der Staatsangehörigkeit nicht gültig sein kann. Denn dieses Abkommen — so Mrazek — basiert auf dem Münchner Vertrag.

Der Prager Staatsrechtler behauptet, daß jeder, der die Regelung der Staatsangehörigkeit zwischen Prag und Berlin von 1938 anerkennt, auch die Gültigkeit des Münchner Vertrages verteidigt. Übrigens habe auch das Nürnberger Tribunal den Münchner Vertrag als internationales Verbrechen qualifiziert, weil er unter Androhung von bewaffneter Aggression unterzeichnet und realisiert worden sei.

Aber nicht nur die deutsche Staatsangehörigkeit der ehemaligen Bewohner der Grenzgebiete wird von dem Prager Juristen angezweifelt. Auch die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an Deutsch, die in dem am 15. März 1939 geschaffenen „Protektorat Böhmen und Mähren" lebten, soll ungültig sein. Dies soll nach dem Autor der Studie auch für alle Naturalisierungsakte gelten. Als Grund wird von Mrazek die These aufgestellt, die Okkupation gebe dem Okkupanten nicht das Recht zu Verordnungen über die Staatsangehörigkeit im okkupierten Gebiet.

Ist Russland Ihr Ziel im Jahre 1972?

Sie haben über die Erfahrungen derer gelesen und von denen gehört, die an den Touren in 1971 teilnahmen —

- Besuch ehemaliger Mennonitischer Dörfer in der Altkolonie und Molotschna
- Wiedersehen mit Verwandten nach vielen Jahren der Trennung, in Alma Ata
- Erlangung der weiterbildenden Erfahrung, fascinierende Städte und Ortschaften der Sowjetunion zu besichtigen

2 Jahre überwältigender Erfolge diktieren eine Wiederholung für 1972...

Wählen Sie also **jetzt** das Datum Ihrer Abreise und registrieren Sie durch Einsendung einer Anzahlung von $100.00

Reiseplan # 1 — Stockholm, Leningrad, Moskau, Kiew, Zaporozhye (Gebiet der Kolonien) Odessa, Istanbul, Athen. 4. - 25. Juli

Reiseplan # 2 — Leningrad, Moskau, Alma Ata, Taschkent, Buchara, Samarkand, Duschanbe, Aschkhabad, Zaporozhye — 8. - 29. August

Reiseplan # 3 — Wiederholung von # 2 — September

Alle Daten vorläufig — Lassen Sie uns Ihre Auswahl wissen

Alles dieses bei
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy., Winnipeg 15
32060 South Fraser Way, Clearbrook, B.C.

Vietnam — Ein Besuch in einem der Waisenhäuser Südvietnams ist für jeden ein herzzerreißendes Erlebnis. In ganz Südvietnam gibt es schätzungsweise 100 000 Waisen oder Halbwaisen, die meisten von ihnen sind Opfer des Krieges: der Vater gefallen, die Mutter bei Bombenangriffen umgekommen. Andere wieder tragen selbst die Zeichen des Krieges — sie wurden als Krüppel von ihren Eltern ausgesetzt.

* * *

Ägypten — Ägypten wird von einer Mäuseplage biblischen Ausmaßes bedroht. Nach Angaben des Landwirtschaftsministeriums in Kairo gibt es im Land am Nil mindestens 175 Millionen Ratten und Mäuse, das sind fünf pro Einwohner.

Die gefräßigen Nager vernichten jährlich landwirtschaftliche Produkte im Wert von mehr als 170 Millionen Mark und vermehren sich weitaus schneller, als sie vertilgt werden können.

Sie vernichten rund 20 Prozent der gesamten Baumwollernte; in Oberägypten, wo ihre Zahl seit 1963 ständig anschwillt, vertilgen sie bis zu 30 Prozent der Zuckerrohrernte; in den Kornspeichern des Landes fallen ihnen jährlich 45 000 Tonnen Getreide zum Opfer.

Einige besonders resistente Arten fressen mit herkömmlichen Chemikalien vergiftete Köder, ohne Schaden zu nehmen. Sie sind immun. Katzen, seit Jahrtausenden beliebteste Haustiere in Ägypten, werden der Plage nicht Herr.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.